Weſtfäliſcher Beobachter

Verlag: „Weſtfäliſcher Beobachter" G.m.b.H.; Verlagsleitung u. Hauptſchriftleitung: Gelſenkirchen: Rotthauſer Straße 5, Ruf: 222 41/43. Geſchäftsſtellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27, Ruf: 301 41; in Horſt: Schloßſtraße 78, Ruf: 376 45; in Recklinghauſen: Löhrhofſtraße 10, Ruf 4755; in Herten: Marktſtraße 18, Ruf 3259; in Marl: Loeſtraße 24, Ruf: 261; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2649; in Gladbeck: Hochſtraße 5, Ruf: 2004; in Dorſten: Bismarckwall 27, Ruf: 2282; in Haltern: Weſeler Straße 40, Ruf: 423. Sprechſtunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags ſind keine Sprechſtunden

Der „Weſtfäliſche Beobachter" erſcheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einſchl. Botenlohn. Poſtbezug monatlich RM. 2.— (einſchließlich 21,7 Rpf. Poſtzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0.42 Beſtellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsſtörungen hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) koſtet in der Geſamtausgabe 15 Rpf. Werbeſpalte (46 mm breit) 1.— RM. Millimeterpreiſe in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliſte. Poſtſcheckkonto: Eſſen Nr. 421 99. Erfüllungsort u. Gerichtsſtand: Gelſenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP.

AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 241

Donnerstag, 3. September 1942

3. Jahrgang

England führt den Krieg im Schutze heiliger Stätten

Kairo wird nicht zur offenen Stadt erklärt • Neuer Beweis widerlicher Heuchelei

Berlin, 2. Sept. Die vor etwa zwei Jahren bekannt gewordene Weigerung der britiſchen Militärbehörden, Kairo zu einer unverteidigten Stadt zu erklären, erhält durch ein Dokument, das unter franzöſiſchen Beuteakten vorgefunden wurde und nunmehr vom Auswärtigen Amt der Oeffentlichkeit übergeben wird, eine beſondere Bedeutung. Es handelt ſich dabei um ein Telegramm des damaligen franzöſiſchen Botſchafters in London, Corbin, vom 7. Juni 1940, in dem er ſeiner Regierung mitteilt, daß der zuſtändige Beamte des „Foreign Office" einem Mitarbeiter der Botſchaft mitgeteilt habe, daß die von der ägyptiſchen Regierung dringend erhobenen Vorſtellungen, Kairo möge zur unverteidigten Stadt erklärt werden, von der engliſchen Regierung definitiv abgewieſen worden ſeien, da eine ſolche Maßnahme unerwünſchte „militäriſche Nachteile" ergeben werde.

W. B. Das vom Auswärtigen Amt jetzt veröffentlichte Dokument über die Weigerung der engliſchen Regierung, Kairo zur offenen Stadt zu erklären, beſtätigt die Annahme, daß England bereit iſt, ohne Rückſicht auf die ägyptiſche Bevölkerung das Land allen Schrecken des Krieges preiszugeben. Das gilt vor allem für die ägyptiſche Hauptſtadt Kairo. Der Wunſch der ägyptiſchen Regierung, dieſe Millionenſtadt aus dem Kriegsgeſchehen herauszuhalten, wurde in der letzten Zeit noch öfter wiederholt und iſt auch der Gegenſtand lebhafter Debatten im ägyptiſchen Parlament geworden, ohne daß jedoch England ſeinen Standpunkt aufgegeben hätte.

Kairo iſt nicht nur der Sitz des Königs, ſondern ſtellt mit ſeinen zahlreichen Baudenkmalen aus der reichen ägyptiſchen Vergangenheit eine der größten und wertvollſten Kulturſtätten des Islams dar. In Kairo befinden ſich viele Gräber der Kalifen und andere in der ganzen islamiſchen Welt berühmte und verehrte Heiligtümer. Die Großſtadt am Nil iſt auch heute noch eines der bedeutendſten Zentren des Islams. Zu der berühmten El-Azhar-Univerſität ſtrömen die Studenten aus allen ägyptiſchen Ländern. England weiß das, und es weiß ferner, daß die Achſenmächte Achtung vor ſolchen Kulturſtätten beſitzen. Mit der Weigerung, Kairo zur offenen Stadt zu erklären, verfolgen die britiſchen Machthaber einen doppelten Zweck. Einmal möchten ſie die Achſenmächte zu einem Bombardement auf Kairo provozieren, um dann in der ganzen islamiſchen Welt ein Wehgeſchrei anſtimmen zu können, daß Deutſchland und Italien die Würde der heiligen Stätten des Islams verletzen. Andererſeits verſuchen ſie, wichtige militäriſche Anlagen durch die Nähe der heiligen Stätten vor Angriffen zu ſchützen.

Das iſt eine typiſch-britiſche Methode und liegt ungefähr auf derſelben Ebene wie die Tarnung militäriſcher Anlagen durch das Zeichen des Roten Kreuzes, was während des Frankreich-Feldzuges mehrfach gerade auf ſeiten des engliſchen Expeditionskorps beobachtet wurde. Britannien kennt keine Rückſicht, wenn es um ſeine Intereſſen geht. England iſt es geweſen, welches 1939 durch lügenhafte Berichte die Beſatzung von Warſchau zum verzweifelten Aushalten bewog und dann damit die Schuld an der Zerſtörung der Stadt übernahm. England war auch bereit, im Juni 1940 die franzöſiſche Hauptſtadt Paris der Vernichtung preiszugeben und hat in dieſem Sinne einen Druck auf die damalige Regierung Reynaud ausgeübt. Es würde ſämtliche Kulturſtätten der Menſchheit kaltblütig vernichten laſſen, wenn es ſich davon einen Vorteil verſpricht.

Das ägyptiſche Volk wird heute von England unter rückſichtsloſem Terror in den Dienſt des engliſchen Krieges gepreßt, und gerade in den letzten Wochen iſt erſt wieder eine Verhaftungswelle über das Land gegangen. Fünf Mitglieder der königlichen Familie wurden von den britiſchen Häſchern entführt, und der König ſelbſt iſt Gefangener in ſeinem eigenen Palaſt, der von britiſchen Truppen umlagert iſt. In einer einzigen Woche wurden 6000 Nationaliſten, die ſich der britiſchen Unterdrückung entgegenſtemmen wollten, verhaftet und 2000 von ihnen in die berüchtigten Konzentrationslager eingeliefert. Aegypten iſt heute genau wie Indien ein Land der Tränen geworden, in dem die Freiheit eines Volkes mit dem Maſchinengewehr und dem Polizeiknüppel niedergehalten wird.

Die Schwerter für U-Boot-Kommandant Suhren

× **Aus dem Führerhauptquartier, 2. Sept. Der Führer verlieh am Mittwoch dem Kapitänleutnant Reinhard Suhren, Kommandant eines U-Bootes, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:**

„Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 18. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Raeder an Kapitänleutnant Suhren

× **Berlin**, 2. Sept. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, richtete anläßlich der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Reinhard Suhren, Kommandant eines Unterſeebootes, an dieſen folgendes Glückwunſchſchreiben:

„Zur Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern übermittle ich Ihnen in dankbarer Anerkennung der hervorragenden Erfolge, die Sie und Ihre Beſatzung vollbracht haben, meine herzlichſten Glückwünſche.
Mit kameradſchaftlichem Gruß
Ihr Oberbefehlshaber."

Bombenangriffe auf England

× **Berlin, 2. Sept. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im Laufe des Dienstag leichte deutſche Kampfflugzeuge ein britiſches Truppenlager bei Dungeneß an der engliſchen Südküſte überraſchend im Tiefflug an. Bomben ſchwerer Kaliber verurſachten in dem Lager ſchwere Zerſtörungen.**

Während der Nacht wurde ein für die britiſche Rüſtungsinduſtrie wichtiges Stahlwerk bei Sheffield in Mittelengland mit Bomben ſchwerer Kaliber belegt. Die deutſchen Kampfflieger beobachteten nach den Bombenwürfen ſchwere Exploſionen innerhalb der Werksanlagen. In Nordoſtengland waren kriegswichtige Anlagen und Hafenſtädte weiteren Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge ausgeſetzt, deren Bomben in den getroffenen Zielen zahlreiche Brände hervorriefen.

Wolga nördlich Stalingrad erreicht

Angriff über Anapa hinaus / Neuer Vorſtoß in Aegypten / Antwort auf britiſche Gemeinheiten

× Aus dem Führerhauptquartier, 2. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südoſtwärts von Anapa ſchreitet der Angriff deutſcher und rumäniſcher Truppen gegen zäh kämpfenden Feind in befeſtigten Höhenſtellungen fort.

Von Stalingrad gewann der Angriff in harten Kämpfen weiter Boden. Schnelle Verbände, die nördlich der Stadt bis zur Wolga vorgeſtoßen ſind, wieſen mehrere von ſtärkeren Kräften geführte Gegenangriffe des Feindes ab. Auf der Wolga wurde durch Flakartillerie ein Motorſchiff von 500 Brt. verſenkt. Ein Aufklärungsflugzeug verſenkte im Wolgadelta ſüdlich Aſtrachan einen Sowjettanker durch Bombenwurf.

Südweſtlich Kaluga und bei Rſchew wurden mehrere örtliche Angriffe der Sowjets abgewieſen und Bereitſtellungen durch Artilleriefeuer und Angriffe der Luftwaffe zerſchlagen. Südlich des Ladogaſees ſcheiterten wiederholt feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verluſten. Auf dem See wurden durch Bombentreffer ein Sowjet-Torpedoboot verſenkt und zwei Transportkähne beſchädigt. Kampfflugzeuge griffen bei Tag und Nacht einen wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt nordweſtlich Moskau an. Exploſionen und Großbrände wurden beim Abflug erkannt.

In der vergangenen Nacht flogen Sowjetflugzeuge in das Generalgouvernement und nach Oſtpreußen ein und griffen hauptſächlich Wohnviertel der Stadt Warſchau an. Es entſtanden mehrere Brände.

Bei Vorſtößen deutſcher und italieniſcher ſchneller Truppen gegen die britiſchen Stellungen in Aegypten wurden 38 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Im Zuſammenhang mit dieſen Kämpfen wurden am 31. Auguſt und 1. September in Luftkämpfen durch deutſche und italieniſche Jäger 51, durch Flakartillerie 4 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte im Mittelmeer einen Dampfer von 4000 Brt. aus einem Geleitzug.

Bei Tageseinflügen einzelner Flugzeuge in die beſetzten Weſtgebiete verlor die britiſche Luftwaffe geſtern zwei Jagdflugzeuge. In der vergangenen Nacht griff die britiſche Luftwaffe mehrere Orte der Saarpfalz an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. In Wohnvierteln, vor allem in Saarlautern, entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden zum Abſturz gebracht.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge erzielten in einem Truppenlager an der engliſchen Südküſte Bombentreffer ſchweren Kalibers. In der Nacht wurden kriegswichtige Anlagen in den Midlands und in Nordoſtengland mit Spreng- und Brandbomben belegt und mehrere Brände verurſacht.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt: In dem bei Dieppe erbeuteten engliſchen Befehl, Anhang L, Abſchnitt 4, Ziffer b) 2 heißt es:

> **„Wo immer es möglich iſt, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit ſie ihre Papiere nicht vernichten können."**

In der amtlichen Darſtellung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 30. Auguſt 1942 wurde u. a. dieſer Abſchnitt des engliſchen Operationsbefehls veröffentlicht. Die engliſche Regierung hat hierzu nicht Stellung genommen.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangengenommenen britiſchen Offiziere und Soldaten ab 3. September 1942, 14 Uhr, in Feſſeln gelegt werden. Der Grund für dieſe Behandlung wurde den Gefangenen bekanntgegeben. Dieſe Maßnahme wird erſt aufgehoben werden, ſobald die britiſche Regierung die in oben bezeichnetem Befehl verfügte Anordnung über Feſſelung deutſcher Kriegsgefangener in amtlicher Bekanntmachung zurückzieht.

Das Oberkommando der Wehrmacht erklärt weiterhin, daß alle zukünftigen Wildweſtmethoden dieſer Art, die eine Schändung und Mißachtung tapferer Soldaten darſtellen, ſofort mit ſchärfſten Repreſſalien beantwortet werden.

Die deutſche Truppe hat bisher — zahlreiche photographiſche Aufnahmen von Dieppe beweiſen es — die gefangenen Briten wie einen anſtändigen Gegner behandelt und verſorgt. Es bleibt der britiſchen Führung überlaſſen, zu beurteilen, ob dieſe von ihr veranlaßte Aenderung in der Gefangenenbehandlung nach den Erfahrungen von Dieppe mehr deutſche oder britiſche Gefangene treffen wird.

Engliſche Wildweſt-Methoden

Zu dem vom OKW angekündigten Maßnahmen gegen britiſche Gefangenenbehandlung

Von unſerer Berliner Schriftleitung

Berlin, 3. Sept. (Drahtbericht). Die Behandlung der Kriegsgefangenen in den ziviliſierten Völkern iſt mehr oder weniger Sache des ſoldatiſchen Ehrgefühls. Deutſchland hat jedenfalls von jeher den Standpunkt vertreten, daß ein Gegner, der in ehrlichem Kampf und nach tapferer Gegenwehr in Gefangenſchaft gerät, auch eine gerechte und würdige Behandlung erfahren muß. Die deutſchen Kriegsgefangenenlager ſind dementſprechend eingerichtet, und auch die engliſchen Kriegsgefangenen ſind in der deutſchen Gefangenſchaft, wie jeder Gefangene beſtätigen kann, korrekt behandelt worden.

Ein ſolches Verfahren beruht aber ſelbſtverſtändlich auf der Annahme der Gegenſeitigkeit, und wenn jetzt in einem engliſchen Befehl, der bei Dieppe in deutſche Hand fiel, die Aufforderung enthalten iſt, deutſche Soldaten wie Verbrecher an den Händen zu feſſeln, ſo iſt es das Oberkommando der Wehrmacht der Ehre des deutſchen Soldaten ſchuldig, entſprechende Gegenmaßnahmen zu treffen. Schon einmal hat ſich das OKW zu Repreſſalien genötigt geſehen, als in einem ähnlichen Fall in Afrika ein engliſcher Befehl aufgefunden wurde, ſolchen Gefangenen Nahrung und Trinkwaſſer zu verweigern, wenn ſie im Verhör keine Ausſagen machen.

Das iſt, wie das Oberkommando der Wehrmacht mit Recht feſtſtellt, Wildweſt-Methode, die nur mit entſprechenden Gegenmaßnahmen beantwortet werden kann. Wenn das britiſche Oberkommando kein Gefühl für ſoldatiſche Ehre und jene ſelbſtverſtändliche Fairneß beſitzt, die der Soldat jedem anſtändigen ehrlichen Gegner gegenüber empfindet, muß es auf andere Weiſe darauf hingewieſen werden, und ſollte es auch nur durch die Ueberlegung ſein, daß ſich in deutſchen Kriegsgefangenenlagern weit mehr Engländer befinden als umgekehrt Deutſche in britiſchen. **Jedenfalls iſt die deutſche Wehrmacht nicht gewillt, deutſche Soldaten ungeſtraft wie Verbrecher und Pferdediebe behandeln zu laſſen. Das ganze deutſche Volk, das mit Entrüſtung von dem britiſchen Befehl Kenntnis genommen hat, begrüßt die vom OKW angekündigten Repreſſalien.**

„Uns geht es gut" — erklären gefangene Engländer

Angeſichts des ſchwarz auf weiß in dem in unſere Hände gefallenen britiſchen Befehls, wonach in höchſt unwürdiger Weiſe den deutſchen Gefangenen ſofort nach ihrer Gefangennahme die Hände gebunden werden ſollten, ſind die Aeußerungen britiſcher Kriegsgefangener von Dieppe über ihre Behandlung ſeitens der Deutſchen von beſonderem Intereſſe.

Ein kanadiſcher Soldat erklärt: „Die Deutſchen ſind ſehr gut zu uns. Sie ſind gar nicht ſo, wie man immer lieſt und helfen einem, wo ſie können. Die Dinge ſind hier nicht ſo ſchlecht und wir werden ſo gut behandelt, wie die Umſtände es zulaſſen, tatſächlich viel beſſer als erwartet. Wir haben gut zu eſſen". Ein anderer britiſcher Soldat ſagt aus: „Die deutſchen Aerzte haben mich gut behandelt; mir geht es beſſer". In einer für ſeine Angehörigen in England beſtimmten Mitteilung eines britiſchen Gefangenen heißt es: „Die Deutſchen waren gut zu uns. Glaubt nicht alles, was Ihr in den Zeitungen leſt. Vieles davon iſt nicht wahr. Macht Euch keine Sorge um uns. Es geht uns gut, wir werden gut behandelt".

England hat nun die Wahl, ob die in deutſcher Hand befindlichen britiſchen Gefangenen in Zukunft ſo gut behandelt werden wie bisher, oder ob mit ihnen nach der in dem engliſchen Befehl für die Behandlung deutſcher Gefangener vorgeſchriebenen Weiſe verfahren wird!

So ſind ſie, unſere Landſer . . . .

Die Ruhezeit iſt nicht gleichzuſetzen mit „ſüßem Nichtstun", ſie gilt vielmehr der ſprichwörtlichen „Braut der Soldaten", dem Gewehr, das der Landſer kurzweg „Knarre" nennt. — „. . . . da kamen die ſowjetiſchen Panzer", erzählt handgreiflich Unteroffizier Schalldach ſeinen Kameraden. Er ſchoß in zwei Tagen zwölf Sowjetpanzer ab, erhielt dafür das Ritterkreuz und wurde zum Unteroffizier befördert. — Die Pferde ſind bereits getränkt. Das iſt nun einmal ſo, und kein deutſcher Reiter würde es anders machen. Dann erſt gönnt ſich der Reiter ſelbſt einen kühlen Trunk. (PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Greven, Müller-Schwanecke und Klintich, HH. Atl. 3.)

Der deutsche Soldat nach drei Jahren Krieg

Von Kriegsberichter Rudolf Pörtner

Drei Jahre dauert dieſer Krieg nun ſchon. Drei Jahre Krieg bedeuten viel im Daſein der Nation. Für den Soldaten bedeuten ſie ein ganzes Leben, ein ganzes, ſchweres, ſchweres Leben, das mehr wiegt, als manches Patriarchen acht Jahrzehnte. Und es ſind ihrer viele, die vom erſten Tage an dabei ſind.

Damals, als man ſie rief, waren ſie jung, ſo jung, und was Leben heißt, ſie wußten es kaum. Heute wiſſen ſie es, die Unbefangenheit ihrer Jugend iſt längſt dahin. Wie der Krieg einem Steppenbrande gleich ſich ausdehnte und über alle Grenzen griff, ſo wuchſen auch ſie innerlich über ihre Grenzen hinaus, ſie wuchſen in ihn hinein mit Haut und Haaren, in dieſen Krieg und ſeine Aufgaben. Sie wurden Männer, ſelbſt die Jüngſten unter ihnen, denen damals kaum ein Flaum unter der Naſe ſproß, und ſo wurden ſie ſich alle gleich, trotz aller Verſchiedenheit des Charakters und des Temperaments, und ihnen gleich wurden wieder alle, die ſpäter kamen. Sie ſelber aber blieben die „Alten", die Ueberlegenen und Erfahrenen, und wie ſie den Typus des neuen deutſchen Frontſoldaten ſchufen, ſo repräſentieren ſie ihn auch in höchſter Vollendung.

Die meiſten von ihnen tragen heute die Litzen des Unteroffiziers oder die Winkel des Obergefreiten und auch das E. K. Aber darauf kommt es gar nicht an. Ihr Rang iſt ihre Tüchtigkeit, ihre Auszeichnung die Bewährung in zahlloſen Einſätzen, ihre Selbſtſicherheit in allen Situationen.

Denn es gibt nichts, was ſie umwerfen könnte. Sie ſprechen ein halbes Dutzend europäiſcher Sprachen, obwohl ſie zumeiſt nur ihre deutſche gelernt haben, ſie ſprechen ſie auf „Deubel komm heraus" mit einer geradezu diaboliſchen Unbekümmertheit, die ſelbſt die in Erſtaunen ſetzt, an die ſie gerichtet ſind. Aber was wollt ihr! — Sie machen ſich verſtändlich und, jede Wette, ſie würden mit ihren Sprachfetzen in aller Welt durchkommen, ſie, die ſich in Warſchau ebenſo gut auskennen wie in Paris, Belgrad oder Athen, in Afrikas Sandwüſten wie in den Fjorden Norwegens und in den Sümpfen und Steppen der UdSSR.

Groß ſind auch ihre kulinariſchen Talente. Ein Huhn zu braten, eine Kleinigkeit! Und in einem ziegelſteingroßen Loch in der Erde laſſen ſie auf Feuer aus trockenem Kuhmiſt — er brennt großartig, beſonders wenn er mit Sprit getränkt iſt — im Deckel ihres Kochgeſchirrs wunderſame Milch- und Eierſpeiſen entſtehen, wobei Geſpräche über die gaſtronomiſchen Genüſſe Frankreichs das erſetzen, was den Dingen vielleicht an Würze noch fehlt.

Daß ſie ihr Handwerk bis ins letzte beherrſchen, daß ſie ein MG. im Traum auseinandernehmen und Ladehemmungen in Gedankenſchnelle beſeitigen können, daß ihnen längſt in Fleiſch und Blut übergegangen iſt, was ihnen die Ausbildung vor Jahren doch nur theoretiſch vermittelte, iſt ſelbſtverſtändlich. Aber ſie haben noch vieles dazugelernt, ſo manches, das weder in den Dienſtvorſchriften noch im „Reibert" ſteht. Aus drei grünen Aeſten oder einer Handvoll Schindeln zaubern ſie die ſchönſte Tarnung für ihr Fahrzeug zuſammen, mit einem Büſchel Steppengras machen ſie ſelbſt ſich der Steppe ähnlich. Ein Zelt bauen ſie im Handumdrehen. Mit der Maſchinenpiſtole des bolſchewiſtiſchen Kommiſſars wiſſen ſie genau ſo umzugehen, wie mit einem franzöſiſchen Granatwerfer oder tſchechiſchen Armeerevolver. Sie kennen die Profile aller Panzer und ſind imſtande, nach dem Brummton der Motoren jedes unbekannte Flugzeug zu identifizieren. Artilleriefeuer nehmen ſie eine Stunde mit Gelaſſenheit hin, ohne mehr als Kenntnis davon zu nehmen. Plötzlich ſtecken ſie die Naſe in den Sand, und ſchon ſchlägt es ein, ſo riechen ſie gleichſam die Gefahr. Denn ihre Sinne ſind entwickelt wie die eines Jagdhundes, der Urmenſch iſt in ihnen wieder erwacht.

Aber Hurraſoldaten ſind ſie nicht. Worte wie Heldentum, Aufopferung, Begeiſterung gibt es in ihrem Vokabular nicht. Wozu auch? Sie wollen ja gar keine Helden ſein, — ſo ſagen ſie wenigſtens, und daß es genüge, ſeine Pflicht zu tun und, wenn nötig, mit Anſtand zu ſterben. Ja, mit Haltung zu kämpfen und in den Tod zu gehen, dazu ſind ſie bereit. Und wenn ſie damals mit jenem ſchönen, ſchwingenden Rhythmus im Blut auszogen, ſie könnten ſich dieſe Ueberfülle drängenden Gefühls heute nicht mehr leiſten, in dieſem Kampf mit einem Gegner, der zahlreicher iſt als ſie und heimtückiſcher, als ſie jemals es ſein könnten. Sachlichkeit iſt daher ihr oberſtes Gebot, eine diamantharte, eiskalte Nüchternheit, die erſt wägt, ehe ſie wagt, und nicht mehr aufs Spiel ſetzt, als unbedingt notwendig iſt. Allerdings, wo dieſe einmal erkannt und feſtgelegt iſt, da kennen ſie keine Zurückhaltung, da ſind ſie eines Schwunges fähig, wie kein Soldat der Welt ſonſt. Aber auch dann verläßt ſie ihre Sachlichkeit nicht. Auf Preſtigeerfolge pfeifen ſie, und ſelbſt im ſchönſten Vormarſch nehmen ſie ein gelegentliches Zurückgehen in Kauf, wenn damit Opfer erſpart werden. Die Kräfte niemals verzetteln, immer ökonomiſch verfahren mit Menſch und Leben wie mit Material und Arbeitskraft, aber dem angeſchlagenen Gegner keinen Augenblick Pardon geben, dieſes Grundgeſetz unſeres ganzen Kampfes iſt ihnen längſt unverlierbarer Beſtandteil ihres Weſens geworden, und mit einer ſtählernen Rückſichtsloſigkeit wiſſen ſie es in die Tat umzuſetzen — die Brutalität der ſowjetiſchen Kampfesweiſe zerſchellte nicht zuletzt an dieſer bedingungsloſen, granitenen Härte.

Und den Tod? Ach, ſie kennen ihn, ſie haben ihm tauſendfach ins Auge geblickt, ſie haben Kameraden fallen ſehen und ſie begraben, ſie haben ihnen ein Kreuz aus weißen Birkenſtämmen geſetzt oder eine Sonnenblume aufs Grab gepflanzt, das Herz hat ſich ihnen gekrampft, aber ihre Hände haben nicht gezittert. Denn wenn ſie auch alle leben wollen und auch im blutigſten Vernichtungswerk den Glauben an das Daſein ſich erhalten, ſo wiſſen ſie doch allzugut, daß Großes nur unter Opfern vollbracht wird und daß das Schickſal über dieſe Opfer hinweg zu neuen Ufern ſchreitet. Und ſo ſpüren ſie auch, daß gerade der Soldatentod hehrſte Erfüllung ſein kann. **Und wenn er ihnen ſchon beſtimmt iſt, wünſchen ſie nur eines, daß er kurz und ohne Schmerz ſei, daß ſich auch auf ihren Geſichtern dann jene Entſpannung und völlige Gelöſtheit abzeichnen möge, die ſie — o, ſeltſames, tröſtendes Werk des Todes** — in den Zügen ſo vieler Gefallener entdeckten. Deshalb graut ihnen vor dem Tod auch nicht. Sie, die die halbe Welt erobert und im letzten Jahre ihres Ringens die furchtbarſte Kriegsmaſchine aller Zeiten zerſchlagen haben, ſie, die ſich jedem Gegner noch überlegen erwieſen, gleichgültig wo ſie ihn trafen, in Polen, am Weſtwall, in Frankreich, in Norwegens Fjorden und am Eismeer, in den Felſengebirgen des Balkans, wie in den endloſen Weiten der Sowjetunion, ſie, die ſchließlich auch „dieſen Winter" überwanden, dieſen furchtbarſten aller Winter mit ſeinen klirrenden Kältegraden, ſeiner alles ertötenden, froſtſtarrenden Eiſigkeit, in die ſchaurig wie das Gequäke von Totenvögeln das „Hurräh"-Geſchrei bolſchewiſtiſcher Maſſenopferungen hineinklang. Wirklich, — was ſollte ſie da noch erſchüttern! Aber trotz allem! — wenn ſie auch hart wie Panzerſtahl wurden und jede Situation mit einer phantaſtiſch anmutenden, kühlen, faſt teilnahmsloſen Gelaſſenheit meiſtern, glaubt nicht, daß ſie roh oder unempfindſam geworden ſind. Ihr Herz vermag auch heute noch genau ſo raſch und zärtlich und freudig zu ſchlagen wie einſt. Wie Kinder können ſie an Ruhetagen mit Hunden und Katzen balgen und eine ganze Kraftwagenkolonne iſt imſtande, ihre Fahrt zu ſtoppen, nur weil ein Kälbchen in völliger Verwirrung geradewegs auf ihre Räder zurennt. Auch die Bevölkerung und die Gefangenen, ſofern ſie ſich korrekt verhalten, haben ſie häufig geſpürt, dieſe gute, deutſche Landſerart, die nicht länger Krieg will, als eben nötig iſt. Aber über allem ſteht doch das eine große Gefühl: die Heimat, die Frau und die Eltern, die Kinder, die eigene Wohnung, der Garten am Hauſe, die Sehnſucht nach allem, was ſich an Schönem, Gutem und Sauberem mit dem Namen Deutſchland verbindet. Zwar wahren ſie auch hier ihr Geſicht und laſſen ſich nicht gern in die Karten ſchauen. Und doch: wenn abends im Weſten die Sonne verſinkt, da geht ſchon einmal ein Blick hinüber und vielleicht auch ein heimlicher Gedanke — dort drüben liegt Deutſchland, weit zwar fort, Tauſende von Kilometern, aber von derſelben Sonne beſchienen, dort drüben liegt das Glück und der Friede.

Glaubt es, ſie ſind ſo, unſere Landſer, nach drei Jahren Krieg. So marſchieren und kämpfen und ſiegen ſie heute wie am erſten Tag. So ſchlagen ſie ſich durch, mit Härte und gutem Humor, ferne allem, was ihnen lieb iſt, ein Jahr und länger ohne Urlaub und manchmal wochenlang ohne Poſt, den Tod ſtändig im Genick. Ob ſie die Heimat wiederſehen, ſie wiſſen es nicht und geben ſich über die Härte ihres Kampfes, auch des bevorſtehenden, noch keinen himmelblauen Illuſionen hin. Aber das eine wiſſen ſie: daß ſie es ſchaffen werden, wenn auch noch ein gutes Stück Arbeit zu leiſten iſt, die manches Opfer fordern wird, vielleicht auch das ihre.

Dennoch: ſie bleiben obenauf und wagen es, vom Tag der Heimkehr zu träumen, da die Heimat ſie wieder in die Arme ſchließen wird, ſie, die ſo ganz anders geworden und doch dieſelben geblieben ſind. (PK. rd.)

Härteſter weſtfäliſcher Kampfgeiſt

Ritterkreuz für einen Flugzeugführer

× Berlin, 2. Sept. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Schmitz, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Oberleutnant Wilfried Schmitz, am 11. Januar 1920 zu Bielefeld geboren, hat in nahezu 250 Feindflügen im Kampf gegen England und die Sowjetunion ſeine überragenden fliegeriſchen Fähigkeiten und ſeine vorbildliche Haltung bewieſen. Raſtloſe Einſatzfreude, härteſter Kampfgeiſt und beiſpielhafte Tapferkeit zeichnen ihn in beſonders hohem Maße aus. Von ſeinen Erfolgen an der Oſtfront ſei beſonders hervorgehoben ein Einzelangriff auf ein ſowjetiſches Kugellagerwerk, der auch im Wehrmachtbericht erwähnt wurde, und wodurch er einem wichtigen Engpaßwerk der feindlichen Rüſtungsinduſtrie einen ſchweren und nachhaltigen Schlag verſetzte. Dieſer allen außergewöhnlichen Schwierigkeiten des Anflugs und der Abwehr zum Trotz erzielte Erfolg beruht lediglich auf dem Schneid, der Zähigkeit und eiſernen Energie dieſes hervorragenden Fliegers.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

× Rom, 2. Sept. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Laufe des geſtrigen Tages unternahmen italieniſche und deutſche Panzerabteilungen an der ägyptiſchen Front einige Vorſtöße, bei denen der Feind etwa 30 Panzer verlor. Die Luftwaffe der Achſe entfaltete eine lebhafte Tätigkeit über feindlichen vorgeſchobenen Abteilungen und Nachſchublinien. In den Luftkämpfen der beiden letzten Tage wurden von italieniſchen und deutſchen Jägern 51 Flugzeuge abgeſchoſſen; vier weitere wurden von der Flak zum Abſturz gebracht.

Britiſche Flugzeuge unternahmen Einflüge auf Sizilien und belegten einige bewohnte Ortſchaften und einen Perſonenzug mit Maſchinengewehrfeuer.

Eines unſerer U-Boote kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück; die Angehörigen der Beſatzung wurden benachrichtigt. Unſere Seeſtreitkräfte verſenkten ein feindliches U-Boot.

Attentat auf den indiſchen Vizekönig

Der Attentäter verhaftet und von den Briten auf der Stelle erſchoſſen

× Tokio, 2. Sept. (Oſtaſiendienſt). Wie aus Schonan gemeldet wird, berichtet der Sender Neu-Delhi über ein Revolverattentat auf den indiſchen Vizekönig Lord Linlithgow durch einen Inder. Der Attentäter konnte verhaftet werden und wurde auf der Stelle erſchoſſen.

Marquis von Linlithgow
(Porträt: Dehnen-Dienſt)

D-D. Victor Alexander John Hope Marquis von Linlithgow, Generalgouverneur und damit — ſeit 1858 dem Inhaber dieſes Amtes vizekönigliche Würde verliehen worden iſt — Vizekönig von Indien, ſo lauten Name und Rang jenes Mannes, deſſen Terrorherrſchaft der Welt ein recht britiſches Beiſpiel brutalſter Machtanwendung gegen ein geknechtetes Volk in der Zeit der zerfallenden Empirekraft und der größten Schickſalswende der engliſchen Geſchichte demonſtriert.

Als Victor Alexander, der Sohn des ſchottiſchen erſten Marqueß of Linlithgow, zeitweiligen erſten Generalgouverneurs von Auſtralien, im Jahre 1926 zum erſten Male indiſchen Boden betrat, um für die Dauer von zwei Jahren als Leiter der Königlichen Kommiſſion für die Landwirtſchaft Indiens britiſchen Boden betrat, um für die Dauer Vorausſetzungen geſchaffen, die ihm über ſeine Berufung zum Präſidenten des vereinigten parlamentariſchen Indien-Ausſchuſſes, 1932 bis 1934, ein Jahrzehnt ſpäter als Haupt der britiſchen Indienregierung den Einzug in den Palaſt von Neu-Delhi ermöglichten. Der Indien-Ausſchuß hatte die Aufgabe gehabt, Reformpläne und ein neues Verfaſſungsgeſetz für Indien auszuarbeiten. Bereits damals wurde den enttäuſchten Indern offenbar, daß Lord Linlithgow nicht im entfernteſten daran dachte, die politiſchen Freiheitswünſche des Volkes zu berückſichtigen oder den Dominion-Status überhaupt in Erwägung zu ziehen. Es ging dem Vorſitzenden des Indien-Ausſchuſſes und zukünftigen Machthaber der britiſchen Krone in Indien, wie man ſeiner aufſchlußreichen Rundfunkrede vom 22. November 1934 im Anſchluß an den Bericht des Ausſchuſſes entnehmen konnte, im Grunde allein um die Stärkung der Regierung, die Sicherung der vollen Gewalt für den britiſchen General- und die Provinzgouverneure, „beſtimmte ihnen vorgeſchriebene Zwecke zu erfüllen", denn bereits zu dieſer Zeit iſt ſich Linlithgow über die „mächtigen Kräfte" eines freien Indiens im klaren. Die kämpferiſchen Jahre Gandhis, Nehrus, Chandra Boſes haben während der Regierungszeiten der Vorgänger Lord Linlithgows an den Grundfeſten der britiſchen Indienherrſchaft gerüttelt.

Als der Marquis von Linlithgow am 18. April 1936 (auf Baldwins Vorſchlag vom König als Nachfolger Lord Willingdons berufen) ſein Regierungsamt in Neu-Delhi antritt, iſt er entſchloſſen, nunmehr im britiſchen Sinne auch ſeinerſeits in die Praxis umzuſetzen, was er in ſeinen indiſchen Studienjahren theoretiſch begonnen hat. Als Vizekönig mit außerordentlichen, im Kriege auch militäriſchen Vollmachten ausgerüſtet, iſt er dem britiſchen Indienminiſter in London verantwortlich. Indienminiſter unter Churchill iſt der wie der Miniſterpräſident von jeher allen indiſchen Freiheitswünſchen feindlich geſonnene Leopold Stennett Amery.

Je ſpürbarer die britiſche Lage in Indien ſich im Verlauf des Krieges verſchlechtert, je eindeutiger die Haltung des Allindiſchen Kongreſſes gegen den britiſchen Druck, Indien für den Krieg Britanniens zu mißbrauchen, und der Freiheitsanſpruch Indiens zutage treten, um ſo gewalttätiger betreibt der Vizekönig ſeine Indienpolitik. Vizekönig Linlithgow iſt wie London für die künftige Entwicklung der Lage in Indien voll verantwortlich.

Londons Sorgen um Stalingrad

Von unſerem osch-Vertreter

Bern, 3. Sept. (Drahtbericht.) Die Kommentare der engliſchen Preſſe zur Lage in Südrußland ſind wieder betont peſſimiſtiſch geworden, nachdem auch die auf die hartnäckigen bolſchewiſtiſchen Offenſiv-Verſuche im mittleren Frontabſchnitt geſetzten Hoffnungen ſich nicht erfüllt haben. Die Kommentare der engliſchen Preſſe ſtimmen darin überein, daß die Lage für die Sowjetruſſen bei Stalingrad immer ernſter wird. Der Militärberichterſtatter der „Times" befürchtet, die ſowjetiſchen Truppen könnten gezwungen ſein, unter heftigen gegneriſchen Bombardements über die Wolga zurückgeſchafft werden zu müſſen.

Dieſe betrübten Londoner Ausblicke werden durch die letzten Meldungen der engliſchen und amerikaniſchen Preſſe aus London unterſtrichen. So meldet United Preß: „Die Lage an der Südfront hat in den letzten 24 Stunden eine weſentliche Verſchlechterung erfahren. Dies trifft beſonders für die Stalingrad-Front zu, wo die Stadt ſelbſt nunmehr bedroht iſt." In dem Exchange-Bericht aus Moskau heißt es: In einem Gefechtsabſchnitt hat ſich die Lage für die Verteidiger in kritiſcher Weiſe zugeſpitzt, zumal das ſowjetruſſiſche Nachſchubſyſtem infolge der unaufhörlichen Bombardierungen durch Stukas und ſchwere Artillerie zu einem einzigen Kraterfeld geworden iſt. United Preß räumt „noch weitere deutſche Fortſchritte an der Kaukaſus-Front" ein. Südlich Krasnodar hätten ſich die Sowjets vor dem Druck überlegener deutſcher Streitkräfte zurückziehen müſſen.

Weitere Erfolge vor Stalingrad

Berlin, 2. Sept. Zu den Kämpfen an der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit: Im Raum ſüdoſtwärts Anapa durchbrach eine deutſche Kampfgruppe ausgebaute feindliche Stellungen ſüdlich Natujaſkaja und ſteht in erfolgreichen Kämpfen gegen die in ſtarken Verteidigungsanlagen Widerſtand leiſtenden Bolſchewiſten. Oſtwärts davon wurden zäh verteidigte Stellungen des Feindes im Sturm genommen. Bei dieſen Kämpfen und bei einem Angriff im Raum beiderſeits der nach Noworoſſijſk führenden Gebirgsſtraße hatten die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte. Durch Tiefangriffe deutſcher Zerſtörerflugzeuge wurden die auf Noworoſſijſk zurückweichenden feindlichen Kolonnen bekämpft und hierbei drei Batterien vernichtet.

Im Raum ſüdoſtwärts Georgijewſk wurde an der Terek-Front ein feindlicher Angriff, der ſich gegen einen deutſchen Brückenkopf richtet, zum Scheitern gebracht. Nördlich Stalingrad verbreiterte die bis an die Wolga vorgedrungene deutſche Angriffsſpitze am 2. 9. ihre Stellungen und wehrte feindliche Gegenſtöße ab. Gleichzeitig zerſchlugen die deutſchen Truppen ſüdweſtlich der Stadt zahlreiche Gegenangriffe der Bolſchewiſten. Nach hartem Artillerie- und Panzerkampf wurde eine weitere befeſtigte Höhenſtellung genommen. Die Luftwaffe unterſtützte das Vordringen der deutſchen Truppen und belegte die wenigen noch betriebsfähigen Eiſenbahnſtrecken des Feindes innerhalb des von den deutſchen Truppen umſchloſſenen Gebietes ſowie auf dem Oſtufer der Wolga wirkſam mit Bomben. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Flucht aus bolſchewiſtiſcher Gefangenſchaft

× **Berlin,** 2. Sept. Ein Beiſpiel für die unüberwindliche Kampfkraft des deutſchen Soldaten gab dieſer Tage ein junger Offizier, der ſüdoſtwärts des Ilmenſees als Adjutant eines norddeutſchen Infanteriebataillons auf dem Wege zu einer vorgeſchobenen Kompanie hinterrücks von den Bolſchewiſten überfallen wurde. Der deutſche Leutnant hatte einen Bolſchewiſten mit einer Piſtole niedergeſchoſſen und einen zweiten, der ihn von hinten gepackt hatte, im Ringkampf erledigt, als von allen Seiten Rotarmiſten auf ihn eindrangen, ihn durch Meſſerſtiche verwundeten und mit einem Knüppel niederſchlugen. Auf einem Gefechtsſtand der Bolſchewiſten kam der Leutnant wieder zu ſich. Als die vernehmenden bolſchewiſtiſchen Offiziere trotz Drohungen und Fauſtſchlägen ins Geſicht aus ihm keine Nachrichten herauspreſſen konnten, ließen ſie den Gefangenen zu der nächſt höheren Einheit ſchaffen. Auf dem Wege dorthin brach der Offizier, durch den Blutverluſt und die dauernden Kolbenſchläge geſchwächt, zuſammen und blieb liegen. Jetzt geſtattete ihm der Poſten, ſich einen Stock zum Stützen zu nehmen. Der Leutnant brach eine junge Birke ab, entfernte die Zweige und ſchlug dann den Poſten unverſehens damit nieder. Dann nahm er die Piſtole, die der Poſten bei ſich hatte und ſchoß damit von fünf Bolſchewiſten, die auf die Schreie des Poſtens herbeieilten, einen nieder und verwundete einen zweiten. Das Magazin war jetzt leer geſchoſſen. Aber zum Glück zogen ſich die reſtlichen Bolſchewiſten zurück. Den Abſchüſſen der deutſchen Artillerie folgend, arbeitete er ſich nun halb watend, halb ſchwimmend durch das Sumpfgelände, in Richtung auf die eigenen Stellungen durch. Vor Schwäche halb ohnmächtig, mußte er ſich vor ſeinen Verfolgern, die ihn wieder zu ergreifen ſuchten, wiederholt verſtecken. Endlich, nach qualvollem Marſch gelang es ihm, die deutſchen Stellungen wieder zu erreichen.

Gibraltar im Alarmzuſtand

Von unſerem hö-Vertreter

Madrid, 3. Sept. (Drahtbericht.) Gibraltar befindet ſich Tag und Nacht in Alarmzuſtand. Die allgemeine Unruhe und Nervoſität werden durch die großen Manöver noch vermehrt, die ſeit einigen Tagen unter Einſatz der Luftwaffe und des Landheeres im Gange ſind. Dazu kommen die nicht dem Manöver, ſondern der harten Realität zugehörenden ununterbrochenen Erkundungsflüge und in den Nächten die rieſigen Scheinwerfer, die Meer und Himmel abtaſten. Man arbeitet, wie es heißt, fieberhaft an der Fertigſtellung eines neuen Flugplatzes, ſtößt jedoch bei dem begrenzten Gelände auf erhebliche Schwierigkeiten.

Nach einer Meldung aus La Linea explodierte auf dem Flugplatz von Gibraltar der Benzinbehälter eines großen, viermotorigen Kampfflugzeuges, das von dem Feuer vollſtändig zerſtört wurde.

Horthys Schwiegerſohn ſtarb den Fliegertod

× **Budapeſt,** 2. Sept. Der Schwiegerſohn des Reichsverweſers, Graf Julius Karolyi, fand bei einer Flugzeugkataſtrophe den Tod. Graf Karolyi war Präſident des Ungariſchen Aeroverbandes und hatte ſich zum militäriſchen Flugdienſt gemeldet. Das Flugzeug ſtürzte am Mittwoch gegen 17 Uhr bei Erd in die Donau. Graf Karolyi ſtand im 36. Lebensjahr. Seine Gattin Paulette von Horthy iſt vor zwei Jahren geſtorben.

Togo Mitglied des Oberhauſes

Tokio, 2. Sept. (Oſtaſiendienſt). Der bisherige Außenminiſter Togo wurde vom Tenno zum Mitglied des Oberhauſes ernannt.

Wie ergänzend verlautet, trat außer Togo auch der ſtellvertretende Außenminiſter Niſhi zurück. Zum Nachfolger wurde der Leiter der oſtaſiatiſchen Abteilung des Außenamtes, Kumaichi Yamamoto, ernannt.

Ausdehnung der Unruhen in Indien

× Bangkok, 2. Sept. (Oſtaſiendienſt.) Die Unruhen in Indien dehnen ſich auf immer weitere Teile des gewaltigen Landes aus. So wird jetzt auch aus der wichtigen Hafenſtadt Karachi von Demonſtrationen berichtet, bei denen Straßenbahnwagen umgeſtürzt wurden. Die Meldung gewinnt eine beſondere Bedeutung dadurch, daß Karachi die Hauptſtadt der zu 75 Prozent mohammedaniſchen Provinz Sindh iſt.

Nachdem ſchon vor einiger Zeit das Uebergreifen der Gandhi-Bewegung auch auf die faſt nur von Mohammedanern bewohnte Nordweſt-Grenzprovinz gemeldet wurde, zeigt der neueſte Vorfall in der Moslem-Mehrheitsprovinz Sindh aufs neue, daß auch die indiſchen Mohammedaner Seite an Seite mit den Hindus kämpfen und die engliſchen Anſtrengungen, ſie gegen den Kongreß auszuſpielen, durch die Tat zunichte machen.

Nach Meldungen aus Delhi halten auch dort die Unruhen mit unverminderter Stärke an. In Madras unternahmen Studenten wiederum Proteſtkundgebungen in größerem Umfang. Außerdem blieben ſie von Schulen und Univerſitäten fern. Die vor kurzem in Haft genommenen Inder in Poona wurden zu ſchweren Gefängnisſtrafen verurteilt. Erſt jetzt wird bekannt, daß auch die Belegſchaft einer großen Stahl- und Eiſenfabrik (Bhabravati-Eiſen- und Stahlwerke) in den Streik getreten waren.

Wie aus Bombay gemeldet wird, wurde Pandit Balkriſhna Sharma, der Mitglied des Exekutivausſchuſſes des Allindiſchen Kongreſſes iſt, am Dienstag in Cawnpore verhaftet.

Streiks in indiſchen Rüſtungswerken

Von unſerem rd-Vertreter

Bern, 3. Sept. (Drahtbericht.) Es iſt begreiflich, daß die engliſche Zenſur beſonders eiferſüchtig darüber wacht, daß keine Nachrichten über die Zuſtände in dem großen indiſchen Rüſtungswerk Tata in der Provinz Oriſſa mit ſeinen 100 000 Arbeitern an die Oeffentlichkeit gelangen. So hat man während des jüngſten indiſchen Aufruhrs nie etwas über das Verhalten der Belegſchaft des „indiſchen Krupp" gehört. Erſt jetzt melden britiſche Nachrichten, die „Störungen größeren Umfangs" in den Tatawerken hätten nachgelaſſen. Gleichzeitig aber ſickert durch, daß auch in dem Rüſtungswerk bei Kalkutta 50 000 indiſche Arbeiter in Streik ſtehen. Nimmt man dazu eine Nachricht des „Daily Herald", daß die „Störungen der indiſchen Kriegsproduktion größer werdende Ausmaße annimmt und dies umſo mehr, je länger eine Befriedung Indiens hinausgezögert wird", ſo wird völlig klar, was ſchon lange vermutet werden mußte: Die indiſche Rüſtungsinduſtrie iſt in den nationaliſtiſchen Aufruhr voll einbezogen und der vorübergehende verfrühte Optimismus der engliſchen Zenſur hat die Verſchleierung dieſer alarmierenden Tatſache nicht verhindert.

Zurückhaltung auch im Telegrammverkehr

× **Berlin,** 2. Sept. Auch der Telegrammverkehr im Kriege muß in erſter Linie kriegs- und wehrwirtſchaftlichen Zwecken dienen. Nachrichten minderwertigen Inhalts — beſonders Glückwünſche u. a. — können, rechtzeitig aufgegeben, auch brieflich oder durch Poſtkarte übermittelt werden. Sie belaſten ſonſt die Telegraphenleitungen über das zuläſſige Maß und behindern und verzögern den Austauſch der notwendigen und wichtigen Nachrichten. Denke ſtets daran und übe auch hier die nötige Zurückhaltung!

Private Luftfeldpoſtbriefe nur bis 10 Gr. zuläſſig

× **Berlin,** 2. Sept. Immer werden noch Luftfeldpoſtbriefe eingeliefert, die ſchwerer als 10 Gramm ſind und deshalb zurückgegeben werden müſſen. Zur Erſparung von unnötiger Arbeit und Verdruß ſowie zur Vermeidung des Verluſtes der Luftfeldpoſtmarke, die bei Entwertung nicht mehr verwandt werden kann, wird dringend empfohlen, nur ungefütterte Briefumſchläge bis zu 125 mal 175 Millimeter groß mit einfachem Briefblatt oder Kartenbriefe bis zu dieſer Größe, in die noch ein einfaches Briefblatt eingelegt werden kann, als Luftfeldpoſtbriefe zu verſenden. Größere und beſonders gefütterte Briefumſchläge ſind ſchwerer und daher als Luftfeldpoſtbriefe ungeeignet.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptsch.-leiter: Wolfgang Bergemann (z. Zt. Wehrmacht), i. V.: Wilhelm Witt.
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 7 ist gültig.

Die Frau des Baumeisters

Wahrheit und Dichtung aus dem alten Potsdam

Roman von Dorothee Goebeler

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

5. Fortſetzung

„Auch noch ausführen und ſchneller, als du denkſt vielleicht, und das iſt es, weswegen ich dich ſuchte, darüber will ich mit dir ſprechen. Aber nun komm wirklich in die Weinſtube. Bei einem Schoppen redet ſich über alles beſſer."

Seine Worte blieben nicht ohne Eindruck. Hildebrandt ſtand auf, klopfte etwas Bauſtaub von ſeinem Anzug und wandte ſich dem Platz zu: „Alſo, wenn du meinſt, und wenn er wirklich heute nicht da iſt —"

„Wer? Ach, Richter, der Herr Kriegsrat! Nee, heute beſtimmt nicht. Noch einmal, was haſt du gegen ihn? Bisher war er dir eigentlich doch höchſt gleichgültig — haſt ihn kaum angeſehen. Macht er Schwierigkeiten bei euren Verhandlungen? Ich denke, es iſt da alles erledigt?"

„Iſt es auch — lange ſchon, bloß daß — er — das erleben kann — Ziegelbauer — der Herr Baumeiſter." Ein Lachen rang ſich aus des Mannes Bruſt: „Ach, laß — oder nein, laß nicht —! Kannſt es auch ruhig wiſſen. Er hat ſie ſelber einmal haben wollen, meine Aenne. Reiches Mädel, ſtach ihm in der Naſe. Sollte ſie auch haben, der Alte war dafür; hat ja gute Ausſichten, der Herr Beamte kam mal zu Titel und Würden. Hat ſie aber doch nicht bekommen; ſie hat ihn trotzdem nicht gewollt." Triumph lag in ſeiner Stimme: „Hat den Baumeiſter vorgezogen — Baumeiſter des Königs —, der ſchließlich doch zu nichts anderem gut iſt als zum — Ziegelbacken."

„Und immer noch Baumeiſter iſt und bleiben wird."

Bühring ſchob den Arm unter den des Freundes und ſchob ihn vorwärts. „Jetzt keine Widerrede, komm mit!"

Sie ſchritten gemächlich aus, die Straße lag leer vor ihnen, aber als ſie um die Ecke der Kirche bogen, kam etwas auf ſie zugeſchoſſen und ſtellte ſich mitten in ihren Weg: eine Frau, alt, ſehr häßlich, zerlumpt, mit verwüſtetem Geſicht, ein übler Dunſt ging von ihr aus, der Dunſt ſchlechter Schenken. Sie drängte ſich an die Männer heran, ſchob ſich Ludwig Hildebrandt faſt an die Schulter und ſah ihm mit einem frechen Lachen ins Geſicht. „'n Abend, Baumeiſter! Schöner Tag heute, wie?"

Er fuhr zuſammen unter ihrer Berührung, er wußte ſie ſich im erſten Augenblick offenbar nicht zu deuten, dann aber ging ein Erkennen über ihn hin, halb Entſetzen, halb auflodernder Zorn malte ſich auf ſeinem Geſicht. Mit einem Ruck ſtieß er ſie beiſeite: „Weg — altes —" Er verſchluckte das Schimpfwort, das ihm auf der Zunge lag.

Die Frau flog an die Kirchenwand, ſchien den Stoß aber nicht weiter übelzunehmen, ſie hielt ſich am Gitter feſt, ein höhniſches Lachen kam aus ihrem zahnloſen Mund: „Nicht doch ſo grob, Baumeiſter, ſeid doch ſonſt nicht ſo." Damit verſchwand ſie um die Kirchenecke.

Bühring ſtand vor dem Freund, der nach Atem rang: „Lutz, was — was war das? Was wollte die von dir — dieſe — dieſe —"

Der andere hielt ſich am Kirchengitter feſt, wie eben die Frau ſich feſtgehalten hatte. Er keuchte, aufgewühlt und aufgeregt:

„Lutz, das war doch die — die — die aus der —"

„Jawohl, die Schiffertrine — die aus der ‚Grünen Weide' am Kiewitt, Wirtin der verrufenſten Spelunke von Potsdam. Ja, die war es —"

„Und wie kommſt du zu der? Die zu dir? Was wollte — Lutz, was wollte das Weib?"

„Weiß ich? Laß ſie laufen!"

„Sieht nicht ſo aus, als ob ſie davonlaufen wollte, da drüben ſteht ſie und hebt drohend die Fäuſte." — Er warf einen raſchen Blick nach der anderen Straßenſeite: „Lutz, um des Himmels willen, was iſt mit der Frau? Was — was haſt du —?"

„Nichts hab' ich, nichts — nichts — nichts." Hildebrandt ſchrie es faſt, er ſtieß die Hand fort, mit der Bühring ſeinen Arm in feſtem Griff umſpannte: „Ich hab mal in ihrem Keller einen Grog getrunken, bin ſo reingeraten, ich weiß ſelbſt nicht, wie, es war kalt damals und regnete. Es kann auch zwei- oder dreimal geweſen ſein. So, nun weißt du alles. Komm weiter." Er ſchritt aus, es war nicht ſchwer zu erkennen, daß er ſich gewaltſam zur Ruhe zwang.

Gottfried Bühring ging neben ihm her. Er ſchwieg, aber ſein Blick hing an dem anderen und ging immer wieder mit heimlichen Bangen über ihn hin. Sie waren inzwiſchen um die Kirche herumgegangen, vor der „Goldenen Weintraube" angelangt und in die hochgewölbte Einfahrt des alten Gaſthofes eingetreten.

„Vorn oder hinten?" fragte Bühring. „Ich denke vorn — hinten ſteht der Wirt hinter der Theke, und es kommen andauernd Gäſte." Er ſtieß eine ſchmale Tür rechter Hand auf und trat in die Gaſtſtube.

Sie entſchieden ſich für einen Platz nach der Straße. Zwiſchen den dicken Mauern, die um jedes Fenſter eine Art kleiner Niſche bildeten, war eine Eſtrade geſtellt, ein „Tritt"; er bot gerade Platz für zwei Menſchen. Bühring hatte recht behalten, die Gaſtſtube war leer; nachdem der Wirt ihnen den Wein gebracht und ſich wieder in die hinteren Räume zurückgezogen hatte, waren ſie allein. Sie ſaßen ſich eine Weile ſtumm gegenüber und ſahen aneinander vorbei. Dann legte Bühring ſeine Hand auf den Arm des anderen: „Lutz, ich denke, wir ſind Freunde geweſen von dem Tage an, da wir uns in Berlin beim alten Kriegsrat Stolzen als Geſellen trafen, wir ſind es geblieben und wollen es bleiben, Lutz — ich habe Angſt um dich." Das war ein Aufſchrei aus tiefſter Seele: „Ludwig, dieſe Frau — dieſe — dieſe."

„Laß doch endlich die Frau. Was geht uns die Frau an? Tut ſich was, weil man mal in ihrer Spelunke geweſen iſt. Unverſchämtes Frauenzimmer."

„Und weiter nichts, Lutz? Wirklich nichts weiter?"

„Was ſoll denn weiter ſein?" Hildebrandt flammte auf: „Laß mich nun aber in Ruhe. Du ſollſt mich in Ruhe laſſen!" ſchrie er noch einmal, als er ſah, daß der Freund reden wollte. Im nächſten Moment indeſſen lenkt er wieder ein: „Du biſt mir alſo nachgegangen, haſt mich geſucht?"

„Den ganzen Tag ſchon" — Bühring ging auf die Ablenkung ein — „Gontard iſt aus Berlin gekommen, er war im Bauhof, er war ſehr erſtaunt, dich nicht dort zu finden."

„Bin ja wohl nicht verpflichtet, den ganzen Tag darin zu hocken. Muß mich ja wohl auch noch wo anders umſehen."

„Sicher, das gehört ja mit zu deinen Pflichten, du biſt aber auch bei den Bauplätzen nicht geweſen, Lutz, es geht nicht ſo weiter —"

„Weiß ich ſchon lange!"

„Du mußt dich zuſammennehmen, Lutz, die Geſchichte mit dem Holzdiebſtahl."

„Nun fang du auch noch damit an, ewig der Holzdiebſtahl, es iſt ſchon öfter Holz geſtohlen worden, mein ich —"

„Aber hier iſt doch ein Unterſchied, Lutz, bedenke, du haſt die Schlüſſel verloren. Wenn du doch wenigſtens wüßteſt, wo ſie dir abhanden gekommen ſind."

„Und wenn ich es wüßte, was wäre damit gewonnen? Kommt davon das Holz zurück?"

„Man könnte wenigſtens nachſpüren, wer in der Nähe war, wer ſie gefunden haben kann. Was iſt denn, Lutz, was haſt du denn?" Er ſah, wie der andere zuſammenzuckte.

„Ihr macht mich noch verrückt mit euren Schlüſſeln, wahrſcheinlich ſind ſie mir im Park oder ſonſt wo aus der Taſche gefallen, Spitzbuben laufen überall umher, das ſollte ſich Herr von Gontard ſelber ſagen."

„Sagt er ſich auch, er meldet den Verluſt nicht bei Majeſtät, hofft, daß wir ſo darum herumkommen. Aber Lutz, ſonſt wird es jetzt ernſt, mit dem Rumträumen hat es ein Ende. Du mußt morgen beſtimmt ins Büro kommen, du ſollſt wieder mitarbeiten bei den Bauten, große Arbeit, Lutz, wunderbare Arbeit, wir werden ſogar zuſammen daran ſchaffen können."

„Ich habe bei Gontard und beim König keine neuen Pläne erreicht."

„Nein, aber es liegen andere vor, der König hat ſelber daran mitgearbeitet, das tut er jetzt doch immer. Es handelt ſich um die Häuſer am Baſſin, du ſollſt ſie ausführen."

„So?"

„Es iſt eine Arbeit für Jahr und Tag, Lutz. Man wird wieder mit dir Kontrakt machen, du kannſt dich mit der Arbeit einrichten, wie es dir bequem iſt, haſt alſo auch noch Zeit, hin und wieder auf der Ziegelei nach dem Rechten zu ſehen. Allzuſehr wird ſie dich ja nicht in Anſpruch nehmen, die Hauptſache da draußen macht doch ſicher der Schrott."

„Macht der Schrott! Die Hauptſache macht der Schrott! Ich ſtehe bloß daneben, da auch, überall daneben! Andere entwerfen die Pläne, ich darf ſie ausführen."

„Aber, Lutz, wir arbeiten jetzt hier alle ſo, das weißt du. Es geht Hand in Hand. Jeder muß von ſich aus das Beſte geben. Und iſt es nicht ein wundervolles Ganzes, was dabei entſteht in dieſer wahrhaft königlichen Stadt? Lohnt es nicht ſchon darum, an den Platz zu gehen, an den man gerufen wird, und ſich einzufügen?"

„Alſo fügt euch nur — fügt euch alle — ich — mache bald nicht mehr mit!"

„Ludwig!"

(Fortſetzung folgt)

Aus Gladbeck

Geburtstagsecke

Am heutigen Tage gedenken wir eines Mannes, deſſen Name und Wirken mit der Geſchichte der Gladbecker ehemaligen Grenzlandsdeutſchen eng verbunden iſt. Joſef Thienel, Talſtraße 6, feiert heute ſeinen 70. Geburtstag. Viele Jahre war Joſef Thienel der Leiter der Arbeitsgemeinſchaft heimattreuer Schleſier- und Oberſchleſier-Bundesgruppen.

Die Ehefrau Maria Daniel geb. Koszinſki beging ihren 80., Johann Tönnes, Brauckſtraße 24, ſeinen 80., Joſef Manz ſeinen 85., Wilhelm Kösters ſeinen 74. und Johann Hildebrandt ſeinen 79. Geburtstag.

25jährige Arbeitsjubiläen

Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum begingen die Gefolgſchaftsmitglieder der Gladbecker Zechen und Werke: Hauer Wilhelm Stanielſki, Hauer Wilhelm Zimmermann, Aufſeher Anton Meinerzhaum, Schloſſer Arthur Glas, Geſteinshauer Wilhelm Beier, Streckenreiniger Guſtav van Behrens, Bergeklauber Antonius Bergermann genannt Hagemann, Lader Willibald Gersmann, Hauer Gerhard Friedrich Kellermann, Bremſer Stanislaus Przibillakowſki, Schloſſer Friedrich Ludwigsheim, Hauer Karl Auf dem Berge, Hauer Joſef Jannbuer, Holzlader Heinrich Pottmann, Schreiner Gottlieb Petershagen und Geſteinshauer Anton Paplakowſki.

Artiſtiſche Sonderleiſtungen

Mit einem erſtklaſſigen Varietee-Programm, betitelt „Artiſtiſche Sonderleiſtungen", beginnt die NSG. „Kraft durch Freude" morgen ihr Winterprogramm. Dieſe Veranſtaltung, die innerhalb des gemiſchten Ringes liegt, iſt, wie vorauszuſehen war, ausverkauft. Da die Nachfrage nach Eintrittskarten noch ſehr groß iſt, hat die NSG. „Kraft durch Freude" ſich entſchloſſen, eine Sonderveranſtaltung, die zum Teil von Gefolgſchaftsmitgliedern der Zeche „Graf Moltke" beſucht wird, am Sonntag, dem 6. September, um 15.30 Uhr, durchzuführen.

Unter den vielen Künſtlern und Artiſten iſt beſonders hervorzuheben der italieniſche Tenor Amadeo Ricci, Max der unverwüſtliche Muſikal-Clown ſowie das Florida-Trio mit ſeiner Glanznummer „Menſch oder Puppe", eine einmalige artiſtiſche Sonderleiſtung.

Ein Weltſtadtprogramm, muſikaliſch umrahmt von der Kapelle Nagel, verbürgt Stunden froher Unterhaltung und Laune.

Karten zu dieſer Veranſtaltung ſind auf der Dienſtſtelle der NSG. „Kraft durch Freude", Hermann-Göring-Straße 47, zu haben.

BDM.-Mädel ſpielen Hockey

Zu Bannausſcheidungen im Hockeyſpiel werden BDM.-Banne gegeneinandergeſtellt, um ihre Stärke zu erproben. Im Mädelringverband Gladbeck ſind die Mädel nicht müßig geweſen und haben unter der Leitung der Sportwartin Margot Will fleißig trainiert. Die Mädel Will, Kuheida, Schroer, Pieplack und Bohmkamp wurden mit den beſten Hockeyſpielerinnen des Mädelringes Gelſenkirchen gepaart und trugen am Dienstagabend im Nordpark ein Spiel aus. Zwar ſah man gute Einzelleiſtungen, aber das Zuſammenſpiel muß noch fleißig geübt werden. Aller Anfang iſt ſchwer, und es heißt jetzt durchhalten und durch fleißige Uebungen die Mannſchaft auf Einheitlichkeit ausrichten, damit ſie bei den nächſten Pflichtſpielen ſich den Mannſchaften anderer Sportarten Gladbecks würdig zur Seite ſtellen kann.

Jeder bekommt ſeine Winterkartoffeln!

Verſorgungsbeſprechung bei der Kreisleitung Emſcher-Lippe der NSDAP.

Die Kartoffel iſt gerade für die Bevölkerung unſerer Gegend neben dem Brot das Grundnahrungsmittel. Wie ſehr das der Fall iſt, haben wir im vorigen Winter erfahren, als es oftmals an der genügenden Menge Kartoffeln fehlte. Erfahrungen ſind dazu da, daß man aus ihnen lernt. Und ſo ſind denn nun für den Winter 1942/43 alle nur denkbaren Vorkehrungen getroffen zu einer vollkommenen ausreichenden Speiſekartoffelverſorgung der Bevölkerung. Auch hier hat ſich wieder einmal mit beſtem Erfolg die Partei eingeſchaltet, wie aus einer Beſprechung hervorging, die am Dienstagnachmittag auf Veranlaſſung des Hoheitsträgers des Kreiſes Emſcher-Lippe, Kreisleiter Plagemann, im Hans-Sachs-Haus in Gelſenkirchen ſtattfand und zu der die Ernährungsämter Gelſenkirchen, Bottrop und Gladbeck, ſowie der Reichsnährſtand und die Großverbraucher aus den Kreisteilen Gelſenkirchen, Buer, Gladbeck und Bottrop geladen waren. K.-Kreiswirtſchaftsberater Reiter eröffnete die Zuſammenkunft mit einer Begrüßung der Anweſenden namens des Kreisleiters.

Geſchäftsführer Dr. Schrader vom Kartoffelwirtſchaftsverband gab eine ausführliche Darſtellung der Wintereinkellerungsplanung 1942/43. Entgegen der vorjährigen Lage ſeien die diesjährigen Ernteausſichten bei Kartoffeln gut. Mengenmäßig dürfe die Speiſekartoffelverſorgung als abſolut ſichergeſtellt gelten, und zwar trotz der Verdoppelung des Verbrauches ſeit Kriegsbeginn. Der weitaus größte Teil des Bedarfs an Speiſekartoffeln in Weſtfalen könne aus den weſtfäliſchen Anbaugebieten gedeckt werden. Die weiteren Hauptliefergebiete für Weſtfalen ſind Pommern, Hannover-Ems, Kurheſſen und Heſſen-Naſſau. Beim Direktverkehr vom Erzeuger zum Verbraucher (Haushaltseinkellerung) ſolle eine möglichſt nahegelegene Verſorgungsquelle bevorzugt werden. Die Einkellerungszeit beginne allgemein am 19. Oktober. Die Einkellerungsmenge für zehn Verſorgungsperioden (zehnmal vier Wochen) betrage vier Zentner pro Kopf Normalverbraucher (auch Kinder und Kleinkinder), für Bergarbeiter unter Tage insgeſamt ſieben Zentner. Bei der Direkteinkellerung vom Bauer erhalte der Verbraucher durch Eintauſch ſeines Bezugsausweiſes vom Ernährungsamt einen beſonderen Einkellerungsſchein. Die Belieferung der Großverbraucher erfolge auf Bezugſchein B. und zwar in folgenden Wochenmengen: Werkküchen drei Kilogramm, Lagerküchen ſieben Kilogramm, Hotels drei Kilogramm pro Perſon. Der Erzeugerpreis ſei gegenüber dem Vorjahr um 75 Pfennig erhöht worden. Der Verbraucherpreis betrage 4,25 Mark bzw. in Teuerungsortsklaſſen 4,35 Mark. Aus organiſatoriſchen Gründen ſei ein Direktbezug durch Großverbraucher vom Erzeuger nicht erwünſcht und auf alle Fälle nur mit Genehmigung des Kartoffelwirtſchaftsverbandes geſtattet; allgemein ſolle der Großverbraucher vom Händler beziehen.

Fachſchaftsleiter Niederdräing verbreitete ſich eingehend über die Organiſation der Kartoffelbelieferung im Stadtgebiet Gelſenkirchen. Er dankte der heimiſchen Wirtſchaft für die großzügige Bereitſtellung von Bahnanſchlüſſen und Arbeitskräften bei der Großabnahme für die Betriebsgefolgſchaften. Zur Erſchöpfung aller Möglichkeiten ſei überdies eine Vermehrung der Kleinverteilerſtellen für Speiſekartoffeln und der Bau eines reichseigenen Kartoffellagers vorgeſehen. Im einzelnen beſchäftigte ſich der Fachſchaftsleiter dann mit den verſchiedenen Arten des Kartoffelbezuges (Erzeugerverkehr, Handelsverkehr, Großverbrauch uſw.). Sinngemäß wird man auch in Gladbeck und Bottrop in ähnlicher Weiſe wie in Gelſenkirchen die Verſorgung der Bevölkerung mit Speiſekartoffeln ſicherſtellen. Allerdings iſt zu beachten, daß aus verkehrstechniſchen und rein organiſatoriſchen Gründen der Handel nicht auf einmal alle vier Zentner Einkellerungskartoffeln liefern kann. Zunächſt gibt es mal die erſte Hälfte, einige Wochen ſpäter die andere Hälfte. Bei Grünkauf und anderem Direktbezug vom Verbraucher gilt dieſe Regelung natürlich nicht. Bei Grünkauf wird übrigens ein halber Zentner pro Rute gerechnet; der „Grünkäufer" kommt dabei wirklich gut weg!

Dr. Dr. Große-Boymann, der Leiter des Ernährungsamtes der Stadt Gelſenkirchen, gab eine Reihe von Einzelheiten über die Organiſation der Kartoffelbezugsſcheine bekannt. Unter anderem wies er darauf hin, daß die zweite Kartoffelkarte (die jetzige erſte gilt bis Mitte Dezember) den Verſorgungsberechtigten bereits mit der Lebensmittelkartenausgabe am 12. September ausgehändigt wird (wenigſtens im Geſamtſtadtgebiet Gelſenkirchen; anderwärts wird es ähnlich ſo gehandhabt werden). Alle Verſorgungsberechtigten werden ſomit rechtzeitig im Beſitz der „Einkellerungspapiere" ſein. Durch eine zweckentſprechende Handhabung des Abſchnittverfahrens wird zugleich die Friſchkartoffelbelieferung bis zum Einkellerungstag ſichergeſtellt.

Kreisleiter Plagemann dankte, nachdem Dr. Schrader noch einige kurze Ergänzungsbemerkungen gemacht hatte, allen Anweſenden für den zahlreichen Beſuch und gab auf Grund des Verlaufes der Beſprechungen ſeiner feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß die wichtige Aufgabe der Einkellerungskartoffelverſorgung nun reibungslos anlaufe und ebenſo reibungslos auch durchgeführt werde.

Gladbeck-Oſt oder Gladbeck-Weſt

Wer mit einer Eiſenbahnfahrkarte von einem Bahnhof Gladbecks aus in Richtung Dorſten fährt, wird merken, daß der Preis der gleiche iſt, ob er nun als Abfahrtsbahnhof Gladbeck-Oſt oder Gladbeck-Weſt gewählt hat. Auch auf der Rückfahrt iſt es für den Preis der Fahrkarte gleichgültig, ob er in Gladbeck-Oſt oder Gladbeck-Weſt ausſteigt. Bekanntlich verkehren ab Dorſten mehrere Züge täglich nach Eſſen, die über Gladbeck-Weſt laufen. Dieſe Züge zu benutzen kommt für den, der nach Gladbeck will, oft ſehr gelegen, denn die beiden Bahnhöfe Gladbeck-Weſt und Gladbeck-Oſt liegen vom Zentrum der Stadt gleich weit entfernt.

Nun kann es vorkommen, daß ein Inhaber einer Arbeiterwochenkarte oder einer Teilmonatskarte, die für die Strecke Gladbeck-Oſt nach Dorſten und zurück gelöſt iſt, auch zum Fahren ab Dorſten nach Gladbeck-Weſt benutzen will. Das iſt indeſſen nur dann geſtattet, wenn der Mehrpreis entrichtet iſt, den die Karte ab Gladbeck-Weſt gegenüber der ab Gladbeck-Oſt erfordert. Die Strecke Gladbeck-Weſt bis Dorſten wird nämlich von der Eiſenbahnverwaltung mit 11 Kilometer berechnet, während die Strecke Gladbeck-Oſt mit 10 Kilometer berechnet wird. Der Unterſchied von einem Kilometer, wie er bei der Berechnung der Fahrpreiſe zu Grunde gelegt iſt, fällt bei einmaligen Fahrten nicht ins Gewicht, indeſſen macht ſich der Unterſchied bei Arbeiterwochenkarten, auch bei Teilmonatskarten ſchon mit 20 Pfennig im Preiſe bemerkbar. Während nämlich eine Teilmonatskarte ab Gladbeck-Oſt nach Dorſten Holzklaſſe 2.50 RM. und Polſterklaſſe 3.40 RM. koſtet, beträgt der Fahrpreis ab Gladbeck-Weſt nach Dorſten 2.70 RM. für die Holzklaſſe und 3.60 RM. für die Polſterklaſſe. Es erhebt ſich zwar da die Frage, inwiefern die beiden Strecken um einen Kilometer Fahrtlänge differieren ſollten, aber es wird nun einmal die eine Strecke mit 10, die andere mit 11 Kilometer berechnet.

Daher heißt es, Obacht geben, wenn man eine Fahrkarte für eine Woche oder eine noch längere Zeit für dieſe Strecke löſt. Dann iſt es nämlich nicht gleichgültig, ob man ſich für den höheren oder den tieferen Preis der beiden Strecken entſcheidet. Bei dem höheren Preis kann man auch die Züge benutzen, die über Gladbeck-Weſt verkehren.

Zeugnisinhalt muß wahr ſein

Was nicht ins Zeugnis gehört

Das Zeugnis ſoll der Bewerbung des Gefolgsmanns um eine neue Stellung dienen. Mit Rückſicht darauf haben die Arbeitsgerichte als oberſten Grundſatz aufgeſtellt, daß der Inhalt des Zeugniſſes wahr ſein muß und daß auch das in ihm enthaltene ſubjektive Urteil nicht durch Vorurteil oder Voreingenommenheit zum Nachteil des Gefolgſchaftsmitgliedes gefärbt iſt.

Wenn das Zeugnis eine Geſamtbeurteilung des Gefolgsmanns darſtellt, ſo ergibt ſich ſchon daraus, daß der Unternehmer — im Bewußtſein ſeiner Verantwortung — mit ganz beſonderer Sorgfalt zu prüfen hat, ob zu beanſtandende Einzelvorkommniſſe für die Bewertung im ganzen von Bedeutung und für das von ihm zu entwerfende wahrheitsgetreue Geſamtbild weſentlich ſind oder nicht. Ueberhaupt müſſen die Vermerke über Führung und Leiſtung des Gefolgsmanns auf einer objektiven Beurteilung beruhen, da nur ſo der Zweck des Zeugniſſes, der Bewerbung um eine Neuanſtellung zu dienen, erfüllt werden kann.

Nicht alſo die ſubjektive Auffaſſung des Unternehmers allein iſt maßgebend, ſondern die Vermerke über Führung und Leiſtung müſſen einer ſachlichen Beurteilung, wie ſie ein verſtändiger und ſozial denkender Mann über das Gefolgſchaftsmitglied ausſprechen würde, entſprechen. Daher muß es der Unternehmer auf alle Fälle vermeiden, durch unſachliche Zuſätze — die mit dem Zweck des Zeugniſſes nicht vereinbar ſind — ſeinen Wert zu beeinträchtigen. So iſt es z. B. unzuläſſig, daß der Unternehmer nach einem langwierigen Prozeß, durch den ihm das Arbeitsgericht im Urteil die Ausſtellung eines Zeugniſſes mit vorgeſchriebenem Inhalt aufgibt, dieſe Ausſtellung mit den einleitenden Worten vornimmt: „Auf Grund des rechtskräftigen Urteils des Arbeitsgerichts wird nachſtehendes Zeugnis ausgeſtellt": Denn wenn aus einem Zeugnis hervorgeht, daß es erſt durch einen Arbeitsgerichtsprozeß erſtritten werden mußte, dann iſt dieſer Umſtand geeignet, dem Gefolgsmann ein ſpäteres Fortkommen zu erſchweren. Daſſelbe gilt von einer in einem Zeugnis eingefügten Bewertung: „Der Angeſtellte war während ſeiner Anſtellung drei Monate durch Krankheit verhindert, für den Betrieb irgendwelche Dienſte zu leiſten." Ein ſolcher Vermerk iſt ungewöhnlich und nicht üblich. Auch iſt er für die Beurteilung der Geſamtleiſtung nicht von Bedeutung.

Es handelt ſich alſo in beiden angeführten Beiſpielen um unſachliche und daher unzuläſſige Zuſätze, die über die Geſamtleiſtungen des Gefolgsmanns eine falſche Vorſtellung vermitteln und ihm daher bei ſeinem Fortkommen hinderlich ſind. Oft nimmt ein Betriebsführer — ſei es abſichtlich, ſei es unbeabſichtigt — ſeine Zuflucht dazu, dem Gefolgsmann im Zeugnis zu beſcheinigen, daß er „bemüht" geweſen ſei, den an ihn geſtellten Anforderungen gerecht zu werden oder daß ihm das „im großen und ganzen" gelungen ſei. Erfahrungsgemäß führt dieſe Ausdrucksweiſe immer wieder zu Beanſtandungen. Der Gefolgsmann betrachtet ſie mit Recht als irreführend und braucht ſie nicht gegen ſich gelten zu laſſen. Auch hier iſt der Anſpruch auf Berichtigung des Zeugniſſes regelmäßig begründet.

W.

Unſere kleinen Muſikanten und Laienſpieler

Die Hitlerjugend veranſtaltete ein lehrreiches Gebietsausbildungslager

Mitten zwiſchen Weiden und ſommerreifen Feldern liegt die Jugendherberge Nottuln. Schon viele Lager hat dieſe Jugendherberge geſehen. Jungen und Mädel in großer Zahl, aber zum erſten Male erklangen in den Forſten und erntereifen Weiten die Fanfaren der Jugend.

In die Zeit zur fröhlichen Erholung hatte die Gebietsführung eine Aufgabe geſtellt, die Fanfarenzugführer und Spielſcharführer einmal einheitlich auszurichten und über ihre Schulung auch die Muſikeinheiten der Jüngſten zum formgerechten Muſizieren zu veranlaſſen.

Den Jungen ſollte diesmal nicht eine Anzahl neuer Märſche, neuer Rufe und Signale vorgeführt werden, die Jungen wollten mehr. Sie wollten in ihren Einheiten aufbauen, den Nachwuchs gleich nach dem Eintritt in die Muſikeinheiten ſo ſchulen, daß ſpäter eine geſchloſſene Formation auftritt, keine Summe von Soliſten, eine Gemeinſchaft, die nach eigenen Geſetzen muſiziert. Nach reichseinheitlicher Vorſchrift wurden die Grundbegriffe des Blaſens und Muſizierens in täglichen Uebungsſtunden durchgenommen, während die Trommler im rhythmiſchen Gefühl, im Anſchlag, im ſchnellſten Wirbel und beim Paradeſchlag geſchult wurden. Uebungen beim Marſch ſchloſſen ſich an. Das Einſchwenken bei der Parade, der herrliche Auftakt des Vorbeimarſches wurde „gebimmſt" und hier wurde Schweiß vergoſſen, denn die Ausbilder wollten gerade dieſes Glanzſtück einer marſchfähigen Muſikeinheit ihren Jungen ſo vertraut machen, daß die Fanfarenzüge des Gebietes Weſtfalen in Zukunft zu den Vorbeimärſchen der Jugend aufſpielen können.

Während dieſer Zeit ſaßen die Laienſpieler zuſammen und verſuchten tiefer in die Geſetze der Spielſcharatbeit einzudringen. Neben der Theorie ſtand hier die Praxis. Sprech- und Stilübungen führten die Jungen zum natürlichen Sprechen, zur einfachen und klaren Ausſprache. Die Kunſt des Improviſierens leitete zum Spiel über. Gedichte und Auftritte aus großen und kleinen Spielen erweiterten nicht nur das Bild ihrer Literaturkenntniſſe, ſondern gaben Anregung und Uebung zum Auswendiglernen.

Jedoch nicht nur die Arbeitsgemeinſchaften waren mit Arbeit ausgefüllt. Auch die andere Zeit des Tages war mit Sport und Spiel ausgefüllt, damit nicht eine einſeitige Ausbildung die Luſt am frohen Muſizieren verdarb.

Nur zu ſchnell gingen die Tage vorbei. Der Abſchiedsabend kam und noch einmal brachten frohe Stunden Vergnügen und Kurzweil.

Am letzten Morgen des Ausbildungslagers zogen die Jungen nach Münſter, um auf dem Prinzipalmarkt ein kleines Platzkonzert zu geben. Der Hauptſtadt ihrer Provinz galt der letzte Ruf ihres Lagers, ehe ſie gemeinſam über die Straßen zogen und ihr Lagerlied ſangen …

Sonntag Schutzhundprüfung

Die Fachſchaft für Gebrauchshunde Gladbeck, Platz an der Ellinghorſter Straße, führt am Sonntag eine überörtliche Prüfung durch. Dieſe Prüfung ſoll Zeugnis ablegen für die Arbeit in der Fachſchaft, aber auch dokumentieren, welchen Wert die Fachſchaft auf den reinraſſigen Hund und ſeine vielſeitige Verwendbarkeit legt. Vormittags beginnt bereits 8 Uhr im Gelände des Bauern Wehling, Boßbrinkſtraße, die Suchprüfung und ab 15 Uhr folgen auf dem eigenen Gelände, Platz an der Ellinghorſter Straße, die Gehorſamsübungen. Für die Oeffentlichkeit iſt die Mannarbeit, Stellen des Verbrechers, ſtets der intereſſanteſte Teil der Prüfung. Stellt der Hund in dieſer Prüfung vormittags ſeinen außergewöhnlich fein ausgeprägten Geruchs- und Spürſinn unter Beweis, ſo beweiſt er nachmittags die Treue zu ſeinem Herrn. Gleichzeitig zeigt der Hund ſeine Verwendbarkeit im militäriſchen Dienſt.

Fachwart Karl Rath legte die Prüfungsleitung in die Hand ſeines bewährten Mitarbeiters Anton Ruloffs, während als Prüfungsrichter ihm Paul Reef aus Solingen zugeteilt wurde. Von den zugelaſſenen Hunden aus dem Veſt ſeien die beiden Tiere „Clato" und „Finn" aus Hüls genannt, ferner nimmt die Boxerhündin „Anni vom Woiantal" aus Kierenhof-Ruhr an der Prüfung teil. Im Hinblick auf die vielen Anfragen teilen wir auf Wunſch der Fachſchaft mit, daß die ſehenswerteſten Vorführungen morgens 10 Uhr an Wehlings Wieſe, Boßbrinkſtraße, Halteſtelle der Straßenbahn Luftſchacht, und nachmittags 3 Uhr auf dem eigenen Gelände an der Ellinghorſter Straße erfolgen. Die Siegerehrung findet erſt abends ſtatt.

KdF.-Schach

Betriebsſchachgemeinſchaft „Moltke". — Klaſſenturnier.

Im Klaſſenturnier kamen am letzten Sonntag infolge zu leiſtender Pflichtarbeit nur drei Kämpfe zur Erledigung. Folgende Reſultate wurden erzielt: H. Vogt ſchlug A. Engel nach kurzem Kampf. W. Heckmann verlor eine Gewinnpartie gegen A. Endreß trotz Mehrfigur, die letzterer ſinnlos geopfert hatte (Franzöſiſch). Goltz und R. Feltz trennten ſich nach ſehr abwechſlungsreichem Spiel unentſchieden, trotzdem letzterer im Beſitz eines Freibauern und Läufer verblieb.

Achtung — Gaumeiſterſchaft!

Im Hans-Sachs-Haus Gelſenkirchen beginnen am Samstag, dem 5. September, 16 Uhr, die Kämpfe um den obigen Titel. Moltke trifft hier auf folgende Meiſtermannſchaften: Küppersbuſch, Ahaus und Bielefeld. Man kann geſpannt ſein, wie ſich Moltke in dieſer auserleſenen Konkurrenz halten wird. Moltke tritt zu dieſem Treffen, mit Ausnahme von Brett 1 (Harbach, der einen Berufsunfall erlitt), komplett an. Abfahrt am Samstag 14.05 Uhr ab Rathaus.

Räumungs-Familienunterhalt

bei Umquartierung wegen Luftgefährdung und Fliegerſchäden.

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter der Finanzen haben in einem gemeinſamen Runderlaß vom 25. Juli 1942 nähere Anordnungen für die Gewährung von Familien-Unterhalt bei Umquartierung wegen Luftgefährdung und Fliegerſchäden gegeben. Dieſe Anordnungen regeln die Gewährung von Leiſtungen an Perſonen bei vorſorglicher Umquartierung wegen Luftgefährdung ihrer Wohnungen oder Betriebsräume innerhalb des Wohn- oder Betriebsortes oder in Aufnahmegebiete außerhalb des Wohn- oder Betriebsortes, ſowie bei tatſächlichem Eintritt von Fliegerſchäden.

Ferner wird in dem Runderlaß der in Betracht kommende Perſonenkreis umriſſen. Schließlich werden die für die Zahlung zuſtändigen Behörden und Dienſtſtellen nebſt Verfahrensweg bekanntgegeben. In den weiteren Abſchnitten des Runderlaſſes werden Art und Maß des Räumungsfamilienunterhaltes ſowie verſchiedene Einzelheiten geregelt.

Nähere Auskunft erteilen die Organiſationen der gewerblichen Wirtſchaft.

Aus der Bewegung

Filmvorführung in der Peſtalozziſchule.

Am Freitag läuft in der Turnhalle der Peſtalozziſchule der Film „Stukas" und zwar um 16.30 Uhr für Kinder und abends für Erwachſene. Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Nach Gottes heiligem Willen fiel in den schweren Kämpfen in Finnland infolge schwerer Verwundung unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefr. Hans Kempkes

Inhaber des E. K. II. Kl.

im blühenden Alter von 22 Jahren. Es war ihm nicht vergönnt, seine Lieben nach zweijähriger Kampfzeit wiederzusehen. Wer ihn gekannt, wird unseren unfaßbaren Schmerz begreifen.

In tiefer Trauer:

Eltern und Geschwister nebst Anverwandten.

Kirchhellen, den 1. September 1942.

Das Seelenamt für den lieben Gefallenen ist am Samstag, dem 5. September 1942, morgens um 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Kirchhellen.

Trauerdrucksachen
Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstr. 5.

Danksagung.

Für die vielen Beweise mitfühlender Teilnahme beim Heldentode unseres lieben, guten Sohnes, Bruders, Schwagers u. Onkels *Wilhelm* sagen wir allen unsern tiefempfundenen Dank.

Familie Hermann Pätzold und Kinder.

Kirchhellen, den 1. September 1942.

Für die innige Anteilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Leutnants Werner Burgmer

sagen wir herzlichen Dank,

Familie Rud. Burgmer,
Familie Dr. Keuten,
Familie Dr. Kohbeck,
Familie Adolf Burgmer.

Gelsenkirchen, im September 1942.

Wir haben uns verlobt:

ANNE GRZELKA
FRIEDEL SCHULTE

Gladbeck, Bismarckstr. 59
Hattingen-R., Heggerstr. 45

3. September 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

LISELOTT EINIG
HEINZ GRÄBER

Gels.-Buer, Lindenstraße 31
Gladbeck, Wittringerstraße 21

3. September 1942

Leſt den W.B.

Statt Karten!

Für die anläßlich unserer Kriegstrauung erwiesen. Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir auf diesem Wege allen recht herzlich

Heinz Döppe und Frau
Elfriede geb. Stauh

Gladbeck, den 3. Sept. 1942.

Guterhaltenes
Herrenfahrrad
gegen Lederweſte, Größe 50, und Motorrad-Lederhandſch. zu tauſchen geſucht
Bottroper Straße 136.

Ein Schwarm
Bienen
zugeflogen.
Abzuholen bei
Hofmann, Gladbeck,
Berliner Straße 217.

Wohnungstauſch
Abgeſchloſſ. 3-Zim.-Wohnung gegen gleiche 2- oder 3-Zimmerwohnung, mögl. Stadtmitte, zu tauſchen geſucht. Angebote unter Nr. 2570 an den W. B. in Gladbeck.

Wer tauſcht mit einer berufstätigen jungen Frau
2 große Zimmer
gegen 2 kleinere Zimmer? Zu erfragen in der Geſch. des W. B. in Gladbeck.

Veſtiſche Muſikſchule
Gladbeck, Bahnhofſtr. 15
Direktor K. Kayſer
Unterricht für Beruf und Haus in Geſang u. allen Inſtrumenten. Der Unterricht beg. am 1. Sept.

Es- und B-Klarinette
gegen eine chromatiſche oder eine 3-reihige Wiener Harmonika zu tauſchen geſucht.
Mateyka, Zweckel,
Beethovenſtraße 25.

Wegen Heirat der jetzigen zuverläſſige
Hausgehilfin geſucht.
Frau Bergermann,
Gladbecker Mühle.

Invalide
zur Bedienung einer Zentralheizung ab 1. Okt. geſ.
H. Kaſten, Gladbeck,
Marktſtraße 37.

Gebrauchter Herd
60 RM., zweiſchläfige **Bettſtelle** mit Matratze 50 RM., **großer Spiegel** mit Unterſatz 25 RM., **Nachtkonſole** 5 RM., **Blumenſtänder** 3 RM. und **Grammophon** mit Platten f. 20 RM. zu verkaufen.
Kleeberger, Gladbeck,
Heinz-Oetting-Straße 60.

Möbl. Zimmer
mieten und vermieten Sie zweckmäßig immer durch die „Kleine Anzeige" in unſrer Zeitung.

Der Tag, an dem England den Krieg verlor

Churchill – der Totengräber des Empire — England bei Kriegsausbruch und heute

Von Hans Wendt (Stockholm).

Dieser Tag war der 3. September 1939, ein melancholischer Spätsommertag in England, in dessen Mitte, nach dem Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes, der sehr ehrenwerte und fromme Neville Chamberlain Deutschland den Krieg erklärte, weil es die deutsche Stadt Danzig ohne Englands Erlaubnis an sich zu nehmen und den von England zur Tollwut aufgehetzten polnischen Nachbarn zu zähmen wagte. Natürlich war Danzig nur Vorwand. Derjenige, der als Haupt der Kriegstreiberclique den schwachen und kranken Chamberlain zur Kriegserklärung veranlaßt hatte — unter der Einflüsterung, Deutschland werde vorher dem Bluff der englischen Kriegsbereitschaft weichen — Winston Churchill sprach es in der Unterhaussitzung vom 3. September mit sprichwörtlichem Zynismus selber aus: „Dies ist kein Kampf für Danzig oder für Polen. Wir kämpfen, um die ganze Welt zu retten vor der Pestilenz der Nazityrannei . . ." Um das nationalsozialistische Deutschland zu vernichten, das allen Juden, Freimaurern, Bolschewisten und mit ihnen verbündeten Deutschland-Hassern und Europa-Ausbeutern seit langem ein Dorn im Auge war, wurde dieser Krieg aus dem latenten, unblutigen Nachversailles-Zustand in das akute Stadium des erklärten Krieges übergeführt. Gerade das aber bedeutete in sich selbst, daß England ihn verlor.

Denn Englands Kriegführung sind seit je nicht Kriege gewesen, an denen England selber oder gar in vorderster Linie kämpfend teilnimmt. England hat stets gesiegt, indem es andere kämpfen ließ und seine Kriege beinahe ohne eigenes Risiko führte: durch Seemacht, Gold, Bündnisse, Propaganda, Hunger, Blockade oder inneren Umsturz. Ein solcher englischer Krieg war schon längst vor 1939 im Gange. Er zielte auf Deutschlands Vernichtung durch wirtschaftliche, finanzielle, nervenmäßige und „moralische" Druckmittel, kalt, ohne offene Anwendung von Waffen, hintenherum und von innen heraus sollte Deutschlands Zusammenbruch bewerkstelligt werden. Dieser Krieg, mit Devisen- und Rohstoffzwang, mit bündnismäßiger und „psychologischer" Einkreisung, mit krampfhafter Aufrechterhaltung des Versailles-Status-quo und Verweigerung jeder organischen Entwicklung, vor allem auch mit Einmischung in Deutschlands innere Verhältnisse und der Hoffnung, daß der überheizte Kessel eines Tages durch innere Explosion gefahrvoll werden würde, hatte, besonders in den Jahren 1933 bis 1939, das ganze englische Verhalten gegenüber Deutschland bestimmt. Es war den Engländern, dank Irreführung durch jüdische Emigranten und andere Berater, als absolut erfolgverheißend hingestellt worden. Er war die einzige Form der Kriegsführung, bei der England eventuell siegen konnte: Indem es selber abseits und intakt verblieb und nur die anderen sich zerfleischen sollten.

Mit dem Uebergang zum offenen Krieg, als sich der Mißerfolg der früheren Methoden zeigte, verlor England seine eigentliche und einzige Chance. Nun mußte es selber in die Arena, es mußte selber bluten; aber Blutverlust war für England, genau wie für Frankreich, wenn auch in seinem Falle nicht so schnell, so dennoch auf die Dauer ebenso sicher wirkend, der gewisse Weg zur Niederlage. Das hatte sich schon im ersten Weltkrieg gezeigt, den, wenn überhaupt jemand, nicht England und Frankreich gewonnen, sondern die Vereinigten Staaten. Die alten westeuropäischen Plutokratien konnten ihre Herrschaft nur dank eines Weltgefüges aufrecht erhalten, das ihre vorhandene Macht in einer kunstvoll verteilten Weise nach allen Seiten zur Geltung brachte und ihre inneren Verhältnisse in der Schwebe ließ. Jede Minderung dieser Macht, jede Beeinträchtigung der inneren Stabilität mußte Gegner, Konkurrenten, innere Zersetzungskräfte auf den Plan rufen. Der erste scharfe Schuß mußte ins eigene Lager gehen. Der Entschluß, den kalten mit dem heißen Krieg zu vertauschen, beschwor für England Anstrengungen und Verluste herauf, die als solche so teuer und folgenschwer werden mußten, daß sie einen Sieg unmöglich machten.

Welches war der Kriegsplan, mit dem England unter Chamberlains scheinbarer, Churchills schon damals faktischer Leitung trotzdem in den offenen Kampf eintrat? Chamberlain formulierte das Ziel, und Churchill wiederholte es deutlich genug, um seine geistige Autorschaft erkennen zu lassen, folgendermaßen: „Befreiung Europas von der dauernden Furcht vor deutscher Aggression und Instandsetzung der Völker Europas zur Bewahrung ihrer Unabhängigkeit und Freiheiten". Auf gut Deutsch ausgedrückt: Verhinderung der deutschen Einigung und der daraus drohenden dauerhaften Befreiung und Neuordnung Europas zugunsten einer Fortsetzung der europäischen Zersplitterung und Anarchie, wie sie England nach dem Rezept „Teile und herrsche" mit seiner Gleichgewichtslehre und anderen taktischen Tricks stets angestrebt und zum eigenen Vorteil genutzt hatte. Auf den jetzigen Krieg angewendet, bedeutete dies: Aufwiegelung der europäischen Staaten zu einem kräfteverzehrenden Dauerkrieg untereinander, wobei die Sowjetunion bereits einen ersten Faktor in Churchills Rechnung darstellte, Beschränkung der Rolle Englands im wesentlichen auf den See- und Blockadekrieg mit Steigerung aller Terrorisierungs- und Demoralisierungsmittel bis zu einem Punkt, wo der im kalten Krieg nicht zustandegebrachte innere deutsche Zusammenbruch nunmehr zwangsläufig eintreten sollte. Ob mit Hunger, Lügen und Bluff oder sonstigem Nervenkrieg, Rohstoffabschnürung, Flugblättern oder Fliegerbomben — der innere Zusammenbruch [illegible] der große Triumph Englands.

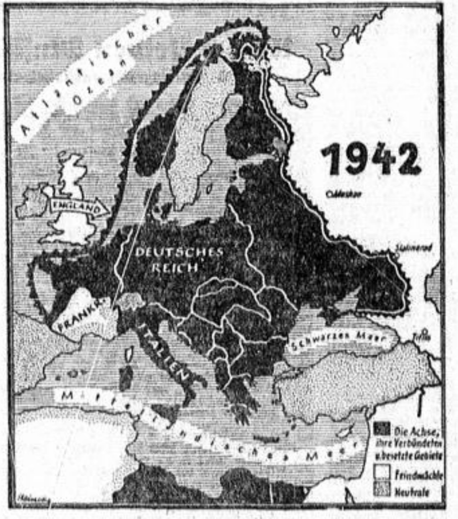
Diese [illegible] schlug fehl, genau wie im vorigen Krieg. Die ganze [illegible] umrissene Konzeption Englands wurde umgestoßen, Europa bereits weitgehend befreit und geordnet. Die drei Jahren, in denen England durch seine Verbündeten zu triumphieren hoffte, sind dahin. Stattdessen wurde England mehr und mehr in den Mittelpunkt des Kampfes gezogen und hierbei so übel zugerichtet, daß nun erst recht, selbst wenn theoretisch jetzt ein technischer „Sieg" noch möglich wäre, man ein schließlich besiegtes, umgewühltes und verwüstetes, entmachtetes und ins Mark getroffene England vorfinden würde.

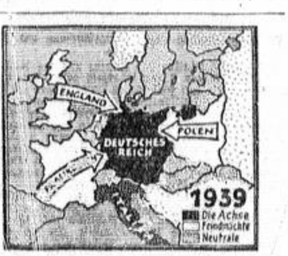
Folgende vorläufige und nur sehr lückenhaft englische Verlustliste gibt vielleicht einen Begriff von dem Maße, wie Englands Niederlage sich schon heute fest und unwiderruflich abzeichnet. Unwiderruflich dahin ist der Anspruch, als Zünglein an der Waage gegen Europa zu fungieren, den europäischen Völkern als Gouvernante Vorschriften für ihr Verhalten, als Handelsdiktator Preise und Lieferungsbedingungen machen zu können. Zerstört sind Prestige und Diskontfähigkeit englischer Bündnisse oder Garantien für kleinere Staaten. Schwer wiegt der Verlust europäischer Küsten, Stützpunkte und Einflußgebiete, verraten oder aufgegeben, fliehend im Stich gelassen oder bloß ins Unglück gestürzt wurden. Der Reihe nach: Polen, Finnland, das Baltikum, Norwegen, die Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland. Furchtbare Niederlagen und Rückzüge, die für alle Zeiten England mit dem Spottruhm der „siegreichen Rückzüge" belasten werden, begleiteten diese Vertreibung Englands aus Europa; von Andalsnes bis Dünkirchen, von Saloniki bis Kreta. Mit dem Hinzukommen der U-Boote und Luftwaffe ging Hand in Hand eine Erschütterung der alten angelsächsischen Seetyrannei, die nur mit ihrem Sturz enden kann. Große für unüberwindlich gehaltene englische Schiffseinheiten wurden zerstört und die Zeiten des U-Boots-Würgegriffs vom ersten Weltkrieg kehrten wieder. England verlor mit der Mittelmeerherrschaft eine der Grundlagen seines ganzen Weltsystems, mit dem erhofften Griff über Libyen den Nimbus der Wüstenkriegführung.

Als Antwort auf den Versuch, Deutschland durch Terrorbombardements zu zermürben, bekam England erstmalig im Winter 1940/41 den Bombenkrieg in langer nachwirkender Form zu spüren. Als schließlich alles nichts nützte, entfesselten die Juden und Plutokraten den vollen Weltkrieg durch Eintritt der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten. Doch dieses seit langem vorbereitete und mit großen Hoffnungen verbundene Ereignis wurde kompensiert durch gewaltige deutsche und japanische Siege, die den Wert der neuen Verbündeten bedeutend herabsetzten. England verlor hierbei erneut Unersetzliches: nicht nur weitere Bestandteile seiner Seemacht, sondern vor allem wichtigste Pfeiler des Empiregefüges von Hongkong über Singapur bis Burma. Seine Dominien Australien und Neu-Seeland gingen, genau wie vorher schon Westindien und andere Stützpunkte, in USA-Vormundschaft über. Amerikaner setzten sich auf Island und den britischen Inseln selber fest und die Bolschewisten erzwangen sich hierbei Material, das dann bei neuen Kämpfen in Nordafrika bitterlich fehlte, so daß hierdurch weitere Niederlagen reiften. Der indische Koloß geriet in Wallung und nach dem Scheitern des Crippsschen Betrugsversuches mußte England auf die alten Methoden blutigster Schreckensherrschaft zurückgreifen, sich somit also in schmählicher Weise kompromittieren, gerade als es die heuchlerische Fassade des „Vorkämpfers für Freiheit" am nötigsten brauchte.

Das Bolschewistenbündnis schließlich, durch das England nach Osten in ähnliche Abhängigkeit geriet wie im Westen bereits gegenüber den USA, zwang England nicht nur zu Besprechungen, in denen es den Sowjets für den Fall eines Sieges halb Europa zusagte, sondern auch zu so demütigenden Entschlüssen wie die Bettelreise Churchills nach Moskau und zur Oeffnung des eigenen Landes für bolschewistische Agitation. Der Prozeß der inneren Auflösung Englands ist noch in vollem Gange, sein Ende nicht abzusehen, aber schon heute ist von dem alten konservativen Kasten-England nicht mehr viel vorhanden außer der hochmütigen Fassade. Ueberhaupt ist von der alten englischen Welt innen wie außen, die angeblich gegen Deutschland verteidigt werden sollte — welche in Wirklichkeit weit weniger bedroht war als von Englands eigenen Freunden und Bundesgenossen —, nur noch ein Schatten vorhanden. Das Wesentliche ist eine Hölle, die sich, durch Jahrhunderte gewachsen, noch beträchtliche Zeit halten kann — um eines Tages vielleicht jählings zusammenzufallen, sobald die letzten Hoffnungen auf Hilfe von außen dahin sind.

Die Grundlagen der alten englischen Weltmachtstellung: Handel, Seegewalt, Empire sind tödlich getroffen. England führt den Krieg nicht mehr als Kampf, um zu siegen, sondern nur noch als frevelhaftes Spiel und Abenteuer, um möglichst viele mit sich in den Abgrund zu reißen, als eine getarnte Form unweigerlichen Niederganges. Noch kämpft England weiter, mit der Wildheit und Brutalität der Verzweiflung, aber der Graben, in dem es kämpft, wird sein eigenes Grab werden. Churchill kann noch soviel Unglück über die Menschheit heraufzubeschwören suchen; er ist vor allem der Henker seines eigenen Landes.





Die Waffentaten dreier Kriegsjahre sicherten Europa

Als England und Frankreich im Jahre 1939 Deutschland den Krieg erklärten, hofften sie, dank ihrer Einkreisungspolitik, die auf engstem Raum zusammengedrängten Deutschen leicht zur Vernichtung zu treiben. Die großen Waffentaten der deutschen und verbündeten Truppen haben im Laufe von drei Kriegsjahren den Feind auf dem Kontinent zerschlagen und auch nach Osten hin gegen den Bolschewismus eine gewaltige Front errichtet. Die Wehrmacht der Achsenmächte beherrscht heute den europäischen Raum, der nicht nur strategische wie wirtschaftliche Möglichkeiten enthält, sondern auch jeden erdenklichen Angriff des Feindes gegen Europa aussichtslos macht. — Unsere Karten zeigen (kleine Karte 1939) die Lage Deutschlands zu Beginn des Krieges und (große Karte 1942) Europa am Ende des 3. Kriegsjahres.

(Scherl, Kartendienst Zander, M.)

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Drei Todesopfer beim Baden

Bochum. Den Gefahren beim Baden in offenen Gewässern wird leider trotz vieler öffentlicher Hinweise und behördlicher Anordnungen nicht die dringend erforderliche Beachtung schenkt. Wie groß die Unglücksfälle beim Baden sind, geht daraus hervor, daß allein in Preußen jährlich 3900 Menschen dort, wo sie Erholung suchten, den Tod fanden. Unter diesen jährlichen Opfern befinden sich über tausend Kinder unter 15 Jahren, mit deren Tod schönste Hoffnungen der Eltern begraben werden mußten. Für alle die die große Verantwortung für das Leben junger Menschen haben, ist es Pflicht, hier aufklärend zu wirken und eindringlich zu warnen.

Am Montagnachmittag kam es in Bochum zu einem bedauerlichen Unfall, bei dem zwei Jungen im Alter von 7 und 9 Jahren zu Tode kamen. Sie nahmen in den Hochofenkühlanlagen des Bochumer Vereins am Mombach ein Bad und ertranken. [illegible] sofort angestellter Wiederbelebungsversuche stellte [illegible] tung der Kinder ein.

Ein drittes Opfer forderte der nasse Tod oberhalb der Kemnader Brücke, wo in den Abendstunden ein 17jähriger Junge aus Bochum in der Ruhr ein Bad nehmen wollte. Der junge Mann ging plötzlich unter und konnte erst nach längeren Bemühungen tot geborgen werden.

Beim Kopfsprung den Tod gefunden

Mettmann. Einen tragischen Abschluß fand der Verwandtenbesuch eines 18jährigen aus Hohenlimburg. Er hatte kürzlich erst den Ausweis der deutschen Lebensrettungsgesellschaft erhalten und badete, die Gefahren des sogenannten Spieker-Teiches verkennend, trotz Verbots in diesem. Er machte einen Kopfsprung, ohne zu ahnen, daß der Teich an dieser Stelle nur ein Meter tief ist. Als er nicht wieder zum Vorschein kam, bemühten sich 2 Hitlerjungen aus Wülfrat um den Untergegangenen, den sie auch an Land brachten. Eine sofort hinzugezogene Aerztin stellte einen Halswirbelbruch fest und ordnete die Ueberführung in ein Wuppertaler Krankenhaus an, wo der Schwerverletzte bald darauf starb. Für die schwergetroffene Familie ist der Verlust umso tragischer, als zwei Brüder des Verunglückten im Felde gefallen sind.

Ausstellung „Das Sowjetparadies" in Essen

Essen. Am 26. September wird in den Essener Ausstellungshallen die bedeutungsvolle Schau „Das Sowjetparadies" eröffnet; sie wird bis zum 1. November gezeigt. Die Ausstellung, die bisher unter anderem in Berlin, Wien und Hamburg gezeigt worden ist, hat in diesen Städten außerordentliche Besuchsziffern gebracht; um nur ein Beispiel zu nennen: In Berlin ist sie von 1,3 Mill. Menschen besucht worden. Der Aufbau der Ausstellung ist bereits im Gange. Da ein großer Andrang erwartet wird, sind auch die Vorbereitungen für den Vorverkauf schon eingeleitet.

Ein Fahrradmarder zum Tode verurteilt

Köln. Das Kölner Sondergericht verurteilte den 29jährigen Noel aus Köln-Deutz als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab. Noel ist nach dem Urteil des Gerichtspsychiaters ein erheblich belasteter Mensch mit einem angeborenen verbrecherischen Willen. Der viermal vorbestrafte Angeklagte betätigte sich schon im Knabenalter als Fahrraddieb. Er stahl seit dem Herbst des vergangenen Jahres 60 Fahrräder, die er wieder veräußerte. Er schwindelte den Aufkäufern der gestohlenen Fahrräder vor, er müsse Soldat werden und brauche dringend Geld. In der Urteilsbegründung hieß es, der fortgesetzte Fahrraddiebstahl sei darum besonders verwerflich, weil er ausschließlich Leute geschädigt habe, für die ihr Rad das einzige Transportmittel zu teilweise recht entlegenen Arbeitsstätten war. So hatten zwei Bestohlene täglich einen Weg von mehr als 40 Klm. zu und von ihrer Arbeitsstätte zurückzulegen, wobei ihnen die Eisenbahn, Vorortbahn oder Omnibusse nicht zur Verfügung standen.

Schauspielerisches Talent bei einer Soldatenveranstaltung entdeckt

Polch (Eifel). Der Sohn des Bäckermeisters Peter Weber aus Polch (Eifel), Willi Weber, zur Zeit im Felde, wurde vom Salzburger Landestheater für die Spielzeit 1942/43 als Charakter- und Heldenspieler verpflichtet. Willi Weber, der bei einer Soldatenveranstaltung als ein schauspielerisches Talent entdeckt wurde, erhielt seine Ausbildung in Düsseldorf. Noch vor Beendigung seiner Ausbildungszeit konnte er wiederholt bei Gastspielen die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Die jetzige Verpflichtung an das Salzburger Landestheater eröffnet dem jungen Künstler die Möglichkeit eines schönen Aufstiegs.

Westfälischer Sport-Beobachter

Der Weg zur Jugend-Meisterschaft

Einen guten Erfolg erkämpfte sich am Sonntag auf dem Kanal bei Henrichenburg an der schönen Rudererinsel die Jugendabteilung des Rudervereins Rauxel e.V. Die Mannschaft des Leichten Vierers, Albert Szepantak, Wilhelm Wesener, Heinrich Bilke, Alfons Döller, am Steuer Ewald Wiebeth, die sich bereits mehrfach bewährte und im Juli die Gebietsmeisterschaft errang, hat sich nunmehr mit einem neuen Sieg den Weg zur Deutschen Jugendmeisterschaft in Berlin-Grünau am 19. bis 20. 9. 1942 erkämpft. Mit zwei Bootslängen Vorsprung, 7 Sekunden vor dem Gegner, einer starken Mannschaft der HJ.-Abteilung des Rudervereins Gelsenkirchen, ging die Mannschaft des RV. Rauxel in sehr guter Verfassung durchs Ziel. Auch bei den Gebietsvergleichskämpfen der Gebiete Niedersachsen, Nordsee und Westfalen am 23. August in Hannover konnte der Leichte Vierer seine Kampfkraft beweisen. Ein spannend verlaufenes Rennen lieferte sich diese Mannschaft mit den zukämpfenden Mannschaften aus Hannover; mit einem kaum meßbaren Abstand von drei Zehntel Sekunden durchliefen die ersten Boote das Ziel. Der Leichte Vierer der Jugendabteilung des RV. Rauxel wird bei den Kämpfen um die Deutsche Jugendmeisterschaft in Berlin-Grünau ein ernst zu nehmender Gegner sein. Bei den Gebietsvergleichskämpfen der Gebiete Köln-Aachen, Ruhr-Niederrhein und Westfalen am kommenden Sonntag in Godesberg auf dem Rheinstrom geht eine andere Mannschaft des RV. Rauxel an den Start. In Renngemeinschaft mit Ruderern der Jugendabteilung des RV. Bochum werden die Jungruderer Josef Stratmann, Adalbert Spitaniak, Ernst Dietle und August Sommer das Gebiet im Achter vertreten. Wir hoffen, daß auch dieser Mannschaft, die sich bereits in Witten einen Sieg erkämpfte, ein weiterer Erfolg beschieden ist.

Hanke bei Hamborn 07

Der Niederrheinmeister Hamborn 07 ist für die kommende Spielzeit noch stärker geworden. Nach Dzialstek (Augsburg), der ja bereits [illegible] die Niederrheinelf für Wien genommen wurde, ist nun auch der Breslauer Hanke als Gastspieler zu ihm gestoßen.

Berliner Amateure boxen in Herne

Der Luftwaffenunteroffizier Theo Kubiak, der beim BC 22 Herne einmal das Boxen lernte, ist in Berlin groß herausgekommen. Bald wird er sich auch wieder einmal in einem Ring seiner westfälischen Heimat vorstellen, wenn in Kürze die Berliner Luftwaffen-Staffel zu Besuch nach Herne kommt.

Neue Kleinkunst

Bunte Bühne Gelsenkirchen

Mit „Zehn Minuten Peter Kreuder" leitete die Kapelle Heinz Klug die neue Darbietungsfolge der Bunten Bühne im Bahnhofshotel Gelsenkirchen ein. Den diesmal mit ganz besonders glücklicher Hand zusammengefügten Reigen der Bühnennummern leitet Barbara Rabanova mit einem ungarischen Tanz ein. Auch zwei weitere Tanzdarbietungen, mit denen sie im Verlaufe des Programms erscheint, lassen die edle tänzerische Begabung der sympathischen Künstlerin erkennen. Die Drei Thaleros (wir kennen sie von früher her) führen ihre ausgezeichnete Hundedressurnummer vor: eine Schar von Foxterriers, die u. a. einen regelrechten Zahnkraftakt und eine Jongliernummer vorführen. Lilian Guß (gleichfalls den Freunden der Bunten Bühne in angenehmer Erinnerung) begeistert wieder durch ihre Vielseitigkeit in Musik, Steptanz und Gesang. Eine ganz große Sache stellt sich dem Freund der Artistik mit den Namen „Bribly und Regina" vor; eine tatsächlich einzigartige Tanzteilnummer. Nun erscheint zweimal Ungarn, einmal sind es die beiden Puszta-Musikanten Pal und Pal, ein andermal zwei kleine, kernig-rassige Mädelchen „Duo Szegedi". Was die beiden Männer in ihren Musikinstrumenten haben, das haben die beiden Mädel in den Gelenken: Feuer, Temperament und Schwung. Ein Sprung nach Norden: Dänemark — „Blondie Hartley Sisters" — zwei schöne Frauen am Trapez, eine wohlgepflegte luftakrobatische Schau. Gleichfalls eine dänische Bühnenschau: Zwei Thaikas in ihrem aparten Arrangement „Ein Märchen aus dem fernen Osten". Zuletzt erscheinen die Zwei Weinettys, wieder zwei alte Bekannte und überdies zwei Meister der Kaskade; sie schließen die Bühnendarbietungen unter dem begeisterten Applaus des Publikums mit ihren waghalsigen Stürzen.

G. K.

Artistendrama in Stettin

rd. Stettin, (Eigener Bericht.) Der tragische Zwischenfall in einem Stettiner Lazarett, wo bei einer Vorstellung für Verwundete auf offener Bühne ein Kunstschütze seine Partnerin erschoß, ist in seinen Einzelheiten noch nicht aufgeklärt.

Der verhaftete Kunstschütze erklärte, er halte es für ausgeschlossen, daß er auf sieben Meter Entfernung vorbeigeschossen hätte. Er stehe selbst vor einem Rätsel, denn seit 20 Jahren sei er im Beruf und habe noch nie einen Fehlschlag dabei gehabt. Nach dem Probeschuß traf der erste Schuß zielgerecht eines der hufeisenförmig um den Kopf der Partnerin befestigten Plättchen. Dann fielen in rascher Folge drei weitere Schüsse, von denen einer die Artistin mitten in den Kopf tödlich traf. Der Kunstschütze gab an, daß diese drei Schüsse unbeabsichtigt losgegangen seien, wie, darüber könne er selbst keine Angaben machen.

Bei der Toten handelt es sich um die 26 Jahre alte Serafina Bandt. Sie war aus Stettin gebürtig und das Kind reisender Zirkusleute. Serafina Bandt hatte sich zu einer erstklassigen Zirkusnummer herangebildet. Als „Dorit Doretty" zeigte sie einen hervorragenden akrobatischen Elastikakt, der sie über alle großen Varietees Deutschlands führte. Auch in einer Rolle des im der Berliner „Plaza" aufgenommenen Films „Wir tanzen um die Welt" trat sie auf. Ihr Partner, dessen Kugel sie jetzt so unglücklich traf und der sie in einigen Tagen heiraten wollte, war ihr Lehrmeister. Als die Tournee zur Wehrmachtsbetreuung nach Stettin aufgestellt war, freute sich Serafina Bandt auf das Wiedersehen mit ihrer Heimatstadt. Lachend trat sie auch an diesem Tage auf. Lachend traf sie der Tod.

Heute Verdunkelung: 20,35 bis 6,00 Uhr

Stellen-Angebote

Kellner, Servierfräulein, Küchen-, Hausmädchen sucht für sofort Hotel Löwenbräu, Wupp.-Barmen, Flügelstraße 20.

Für ruhigen Etagenhaushalt, 4 Pers., tüchtige, saubere **Hausgehilfin** gesucht. Bish. Hilfe muß nach 5jähr. Tätigkeit wegen Krankheit der Mutter die Stelle aufgeben. Frau Karl Rabe, W.-Elberfeld, Katernberger Straße 76

Hausgehilfin oder Alleinhilfe, gewissenhaft und fleißig, für gepfl. Etagenhaushalt (älteres Ehepaar) gesucht. Bish. 6 Jahre im Hause. Angebote an Direktor Lang, Berlin W., Pariser Straße 20.

Junges, intelligentes Mädel, welches im Büro ausgebildet werden will, [illegible] Bonn, Bonnertalweg 19.

Nach Kufstein in Tirol wird für spätestens 1. Oktober in Zahnarzthaushalt tüchtige und kinderliebende **Hausgehilfin** für Dauerstellung gesucht. Zuschriften an Frau Dr. Drechsler, Kufstein, Adolf-Hitler-Platz 6.

Hausgehilfin, im Kochen erfahren, mit guten Zeugnissen, weg. Heirat meines langjähr. Mädchens sofort gesucht. Frau Werner Schulz, Wuppertal-Barmen, Brahmsstr. 21

Solides, arbeitsfreudiges **Mädchen** in angenehme Dauerstellung baldigst ges. Frau Evelyn Jansen, Wuppertal-Barmen, Wittelsbacherstraße 33, Tel. 62476.

Tücht. Servierfräulein, Büfettfräulein und Küchenmädchen gesucht. [illegible] Bonn, [illegible] 3, Tel. 6253.

Tüchtige Büfettdame sofort gesucht. Bahnhofs-Gaststätte [illegible]

Lotterie

Gewinnauszug 5. Klasse 7. Deutsche Reichslotterie. — Ohne Gewähr. 19. Tag. In der Vormittagsziehung fielen: 3 Gewinne zu je 10 000 RM. 349386; 15 Gewinne zu je 5000 RM. 62108 143941 259667 286584 312672; 21 Gewinne zu je 3000 RM. 2766 73502 236067 248086 266297 270724 367681 15 Gewinne zu je 2000 RM. 16600 22893 56434 68422 91566 119691 123321 158141 162572 240831 258398 292383 322025 393081 390991 105 Gewinne zu je 1000 RM. 394 2978 7237 8399 28857 27740 41977 45175 67971 70071 70534 74677 81619 136120 114480 116954 [illegible] Nachmittagsziehung fielen: 3 Gewinne zu je 10 000 RM. 35557; 3 Gewinne zu je 5000 RM. 338571; 12 Gewinne zu je 4000 RM. 27666 94669 174761 382578; 27 Gewinne zu je 3000 RM. 60930 64148 104432 114592 173466 180860 264337 321272 342626; 42 Gewinne zu je 2000 RM. 34786 72607 74242 75479 117368 152106 152614 160387 180151 197667 216000 251653 341634 396563 126 Gewinne zu je 1000 RM. 8742 15668 31070 47239 50296 80953 84722 92003 108766 116907 127157 146182 146466 147112 157149 164232 168343 178560 191720 200751 215746 225258 226312 230623 236576 244336 245028 249577 261577 262130 270005 273265 274009 296506 320297 332516 342519 347750 366681 375079 390035 390990.

Auf den Erfolg kommt es an. [illegible] Klein-Anzeigen-Werbung im „Westf. Beobachter". Sie ist ohnedies billig.

Seesand-Mandelkleie
reinigt mild, [illegible] und pflegt die Haut
[illegible] Teelöffel voll genügt!